Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Fernsprech-Nummer 419. Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". Auflage 5000.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 127. Mittwoch, den 29. August 1894. 1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Für den Monat September

nehmen sämmtliche Postanstalten, hier am Orte unsere Austrägerinnen und unsere Expedition, Große Altefähre Nr. 35/37, Bestellungen auf unser Blatt, den täglich erscheinenden **„Lübecker Volksbote"** zum Preise von 55 Pfg. entgegen. Als illustirte Sonntagsbeilage wird die „Neue Welt" beigegeben.

Unser Blatt steht nach wie vor auf dem Boden des modernen Klassenkampfes. Gegenwärtig, wo wiederum die Reaktion mächtiger denn je ihr Haupt erhebt, ist es dringend nothwendig, daß jeder Politiker, jeder „wehrhafte" Mann sich mit den neuesten Ereignissen am politischen Himmel bekannt macht.

Der „Lübecker Volksbote" kämpft nach wie vor für die ureigensten Rechte des Staatsbürgers, und wer uns in diesem Kampfe mit unterstützen will, versäume nicht, den Volksboten zu abonniren. Je größer die Macht, die hinter uns steht, und je umfangreicher der Leserkreis unseres Blattes ist, desto mehr Wirkung können wir erzielen. Schon haben wir genügend Erfolge aufzuweisen, obwohl unser Unternehmen noch recht jung ist.

Handwerker und Arbeiter verbannt die **parteilosen Blätter** aus **Euren Häusern!** In der gegenwärtigen Zeit giebt es nur zweierlei: Wer nicht für mich ist, ist wider mich; ein drittes ist unmöglich.

Um unseren Abonnenten in jeder Hinsicht entgegenzukommen, haben wir die Einrichtung eingeführt:

daß jeder unserer Abonnenten befugt ist, gegen Vorzeigung der auf seinen Namen lautenden

Quartalsquittung

einmal bis zu vier Zeilen einspaltig innerhalb des Vierteljahres gratis zu inseriren.

Wir ersuchen von dieser Einrichtung regen Gebrauch zu machen.

Handwerker! Arbeiter! Parteigenossen! Tretet ein für den Lübecker Volksboten und sorgt dafür, daß der „Volksbote" trotz aller Machinationen unserer zahllosen Gegner **blühe und gedeihe!**

Rüttelt die „Schlafenden" auf zum muthigen Streite!

Probenummern geben wir bereitwilligst ab.

Der Verlag des „Lübecker Volksbote".

Größenwahn.

Die Nationalliberalen sind natürlich mit dem Vorschlag der „Nordd. Allg. Ztg.", das Vereins- und Versammlungsrecht in Preußen einzuschränken, nicht zufrieden. Sie wollen, daß das Reich diese Materie „regeln" solle. Daß der Reichstag so wenig geneigt ist, nationalliberale Wünsche zu erfüllen, bringt die nationalliberalen Hetzer so in Aufregung, daß sie die Auflösung des erst vor einem Jahre gewählten Parlaments verlangen. Wir lesen in einem nationalliberalen Blatt folgende, aus Berlin gespendete Weisheit: „Was soll man nun dazu sagen, daß der größte Bundesstaat sich anschickt, das Recht des Reiches in diesem Punkte außer Acht zu lassen, und das es das halbamtliche Blatt der „Reichsregierung" ist, das in erster Linie dies Vorgehen vertritt! Es ist nicht anders zu erklären, als daß man — was übrigens auch ganz offen ausgesprochen wird — der Ansicht ist, eine Ordnung des Vereins- und Versammlungswesens, wie man sie anstrebt, würde von dem gegenwärtigen Reichstage nicht zu erhalten sein. In diesem Zurückweichen vor der gegenwärtigen Zusammensetzung des Reichstages aber liegt recht eigentlich das Betrübende an der Sache. Es handelt sich um die Abwehr einer revolutionären Gefahr, welche in erster Linie nicht diesen oder jenen Einzelstaat, sondern das gesammte Reich bedroht; das Reich aber erklärt sich außer Stande, diese Abwehr zu leisten und schiebt sie den Einzelstaaten zu! Im Interesse einer kräftigen Reichsgewalt kann gegen ein solches Verfahren nicht entschieden genug Verwahrung eingelegt werden. Oder erkennt man nicht, zu welchen Folgen man kommen würde, wenn das Beispiel öfter Nachahmung fände? Warum sollte man nicht auch auf anderen Gebieten, wenn man sich mit dem Reichstage nicht verständigen könnte, den Ausweg der Staatengesetzgebung beschreiten? Daß aber damit der allmähliche Auseinanderfall des Reiches eingeleitet werden würde, bedarf nicht erst der Ausführung. Nein, wenn die Reichsregierung zu der Erkenntniß gekommen ist, daß gegen die revolutionäre Gefahr neue gesetzgeberische Akte nothwendig sind, so hat sie die Pflicht, dem Reichstage entsprechende Vorschläge zu machen. Versagt der Reichstag, so hat man zu erwägen, ob derselbe aufzulösen sei. Die allgemeine Meinung, daß eine Auflösung zu keinem besseren Resultate führen würde, kann für eine kraftvolle Regierung niemals ein Grund sein, eine Volksvertretung, welche die Mitwirkung an der Bekämpfung revolutionärer Gefahren verweigert, zu schonen. Dennoch mag dahingestellt bleiben, ob nicht im entscheidenden Augenblicke wohlerwogene Rücksichten dazu zwingen könnten, von der Auflösung des Reichstags abzusehen. Alsdann würde es zu dem Rückgriff auf den Nothbehelf der Staatengesetzgebung noch immer Zeit sein. Warum in aller Welt wird nicht auf diese Weise verfahren? Auch im Falle eines verneinenden Ergebnisses im Reichstage würden die betr. Debatten von großem Werth für die Aufklärung der in den letzten Jahren arg in Verwirrung gerathenen öffentlichen Meinung über die revolutionäre Gefahr sein."

Diese nationalliberale Wichtigthuerei ist darum so lächerlich, weil die Partei unter 397 Abgeordneten nur 51 zählt. Und weil 346 Abgeordnete nicht thun wollen, was 51 erstreben, soll der Reichstag aufgelöst werden!

Wir brauchten eine Auflösung nicht zu fürchten, die Nationalliberalen würden aber in dem neuen Wahlkampfe eine vernichtende Niederlage erleiden, denn die Wähler sind von dieser Partei in Bezug auf die Deckung der Militärvorlage mit den neuen Steuern und „schwächeren Schultern" so schmählich angelogen und beschwindelt worden, daß nur noch in Kreisen mit zurückgebliebener Bevölkerung ein Durchbringen nationalliberaler Kandidaten möglich wäre. Entsprechende Debatten im Reichstage würden Aufklärung über das verlogene und verhetzende Treiben der Presse dieser Partei bringen.

Von anderen Parteien wird es vornehm abgelehnt, sich an dem gemeinen Treiben der Nationalliberalen zu betheiligen. Man empfindet selbstverständlich überall die Albernheit des Gebahrens dieser Partei, daß man sich nur dadurch erklären kann, daß diese zu Dreivierteln bankerotte Partei auch noch unrettbar vom Größenwahn befallen ist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Verlauf der Selbstanzeige des Reichstagsabgeordneten Stadthagen. Der „Vorwärts" schreibt: Bekanntlich war Reichstagsabgeordneter Stadthagen durch Urtheil des aus 4 Reichsgerichtsräthen und 3 Rechtsanwälten bestehenden Ehrengerichts zu Leipzig aus der Rechtsanwaltschaft im November 1892 ausgeschlossen. Im Urtheil war zur Begründung angeführt, Stadthagen habe, wie dies seine Zugeständnisse ergaben, die Berufsrichter und insbesondere die höheren Richter durchschnittlich des Streberthums und der Abhängigkeit gegenüber der Staatsregierung bezichtigt. „Wenn er diese Bezichtigung in einem für eine größere Volksmenge bestimmten Vortrage vorbrachte, so verletzte er damit die besonderen Pflichten seines Berufes. Er mußte berücksichtigen, daß er den Stand herabwürdigte, mit welchem er als Organ der Rechtspflege zusammenzuwirken berufen war und mußte sich sagen, daß er durch solche Herabwürdigung ein ferneres erfolgreiches Zusammenwirken vereitelte." Als fernerer Ausschließungsgrund war angeführt, daß Stadthagen Herrn Brausewetter und dessen Beisitzer als Richter wiederholt abgelehnt und dadurch seine Pflicht anderen Organen der Justiz gegenüber verletzt habe. Endlich aber hatte der Ehrengerichtshof den aus der Anwaltschaft endlich herausgedrängelten Genossen den Vorwurf nachgeschleudert, der nicht einmal Grund der Anklage gewesen war, er habe bewußt Gebühren überhoben. Stadthagen stellte sofort, als er das Erkenntniß des Ehrengerichtshofes erhielt, das diesen neuen Vorwurf enthielt, bei der Staatsanwaltschaft den Antrag, ihn wegen strafbarer Gebührenüberhebung (§ 352 des Strafgesetzbuchs) zur strafrechtlichen Verantwortung zu ziehen. Staatsanwaltschaft und Oberstaatsanwaltschaft lehnten ein Einschreiten ab, weil Stadthagen Abgeordneter war und die Staatsanwaltschaft die Genehmigung, ihn zu verfolgen, nicht nachsuchen wolle. Da auch eine beim Justizminister erhobene Beschwerde resultatlos blieb, beantragte Stadthagen, um die sonst eingetretene Verjährung der „Strafthat" zu verhüten, die Genehmigung zur Strafverfolgung der Staatsanwaltschaft auch ohne deren Antrag zu ertheilen. Diese Genehmigung wurde bekanntlich vom Reichstag Ende April 1893 einstimmig ertheilt. Die Verjährung wurde sodann noch rechtzeitig durch richterliche Handlungen etwa 2 Wochen vor Ablauf der Verjährungsfrist unterbrochen. Aus dem Stadium staatsanwaltschaftlicher Ermittelungen kam die Sache jedoch nicht heraus. Gestern ist nun Stadthagen von der Staatsanwaltschaft der Bescheid zugegangen:

„In der auf Ihre Selbstanzeige vom 22. Dezember 1892 gegen Sie wegen Vergehens gegen § 352 R.-St.-G. eingeleiteten Untersuchungssache setze ich Sie hiermit in Kenntniß, daß ich nach Prüfung des Sachverhalts mich nicht veranlaßt finden kann, gegen Sie wegen Gebührenüberhebung strafrechtlich einzuschreiten." — Stadthagen hat gegen diesen Bescheid Beschwerde erhoben. Er verlangt, daß öffentliche Anklage gegen ihn erhoben werde, denn, wenn er auch keineswegs sich einer Gebührenüberhebung schuldig gemacht habe, so müsse die Erhebung des dahingehenden Vorwurfs in dem Erkenntniß des Ehrengerichtshofes hinreichenden Grund zur Strafverfolgung für die Staatsanwaltschaft abgeben. Ihm liege daran, durch eine öffentliche Verhandlung klar zu stellen, ob der in dem Erkenntniß gegen ihn erhobene Vorwurf strafbarer Gebührenüberhebung ein so unbegründeter sei, daß unmöglich ein auch nur halbwegs unparteiischer Richter ihn habe erheben können, ohne daß außerhalb seiner Pflicht liegende Gründe ihn zur Aufstellung einer derartig gleich unwahren wie verletzenden Behauptung veranlaßten.

Wie „Er" sich rächt. Der Ex-Redakteur der „Nordd. Allg. Ztg.", Pindter, hat zwar schon die ihm von einem Korrespondenten der New-Yorker „Sun" in den Mund gelegten Aeußerungen dementirt, die Abrede scheint aber an einer gewissen Stelle nicht genügt zu haben; bei den „Hamburger Nachrichten" ist nämlich folgendes eingetroffen:

„Durch die Blätter ist kürzlich der Bericht einer Unterredung gegangen, die der Vertreter des Newyorker „Sun" mit dem vormaligen Redakteur der „Nordd. Allg. Ztg.", Herrn Pindter, über dessen Beziehungen zum Fürsten Bismarck gehabt haben will. Es wird darin u. A. gesagt, Herr Pindter habe dem Fürsten energisch, aber vergeblich vom Kulturkampf abgerathen, und im Jahre 1875 habe er eines Nachts mit dem Fürsten bis 2 Uhr aufgesessen, um die Resultate des Kulturkampfes zu diskutiren. Bei dieser Gelegenheit habe es der Fürst als absolute Nothwendigkeit bezeichnet, ein neues Schlagwort, ein neues Programm zu finden, um die heterogenen deutschen Massen zusammenzuhalten; beide Herren seien übereingekommen, daß die Aufnahme der sozial-ökonomischen Reformfrage diesem Zwecke dienen würde. Die „Berl. Börsen-Ztg.", welche diese Angabe abdruckt, fragt: „Was werden die „Hamburger Nachrichten" zu dieser Enthüllung sagen?" Wir beschränken uns darauf, die Erfindung als solche zu bezeichnen, und fügen nur noch hinzu, daß der frühere Reichskanzler nicht in näheren Beziehungen zu Herrn Pindter gestanden, ihn kaum persönlich gekannt und ihn überhaupt nur ein- — höchstens zweimal im Leben gesehen hat, Nachts aber niemals. Trotz seiner Bereitwilligkeit, die von der Regierung eingesandten Artikel aufzunehmen, war bei Herrn Pindter persönlich kein Wohlwollen für die darin vertretene Politik vorhanden. Herr Pindter galt übrigens nicht als politische Persönlichkeit."

In dieser Weise nimmt Bismarck Rache dafür, daß Pindter gleich nach Bismarck's Entlassung sich dem „neuen Kurse" angeschlossen hatte. Allzuschön Herr Pindter ist Ihr Dienst—botenzeugniß gerade nicht ausgefallen.

Auf den Hund gekommen ist die reaktionärste aller Parteien, die Nationalliberale; das ist bekannt und bedarf keines weiteren Beweises. Noch grauenhafter aber tritt die Versumpfung hervor, wenn man das Parteiprogramm dieser Partei vom Jahre 1867 neben die jetzigen Forderungen stellt. Die „Frk. Ztg." bringt einige Stichproben. Dieselben lauten:

„Im Parlament erblicken wir die Vereinigung der lebendig wirkenden Kräfte der Nation. Das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht

ist zur Grundlage des öffentlichen Lebens gemacht worden. Wir verhehlen uns nicht die Gefahren, die es mit sich bringt, so lange Preßfreiheit, Versammlungs- und Vereinsrecht polizeilich verkümmert ... die Wahlen bureaukratischen Einwirkungen unterworfen sind, zumal da die Versagung der Diäten die Wählbarkeit beschränkt. ... Am Volke liegt es, für die Reinheit der Wahlen einzutreten, angestrengten Bemühungen wird es gelingen, seine Stimme wahrheitsgetreu zum Ausdruck zu bringen und dann wird das allgemeine Wahlrecht selbst das festeste Bollwerk der Freiheit sein, wird es die in die neue Zeit hervorragenden Trümmer des ständischen Wesens wegräumen und die zugesicherte Gleichheit vor dem Gesetz endlich zur Wahrheit machen.

Namentlich und vor Allem ist das Budgetrecht zu vervollständigen, damit der Volksvertretung der volle Einfluß auf die Staatsgeschäfte zufalle. Nicht minder dringend sind Gesetze, die eine wirksame Verantwortung für die Minister und alle Beamten herbeiführen, auf der juristischen Grundlage, daß Jedermann für seine Handlungen einzustehen habe. Im Reiche ist überdies für eine vollständigere Repräsentation der verantwortlichen Träger der Regierungsgewalt zu sorgen und ihr Verhältniß zu den Regierungen der Einzelstaaten zu klären.

Der Ausbau und die Revision der preußischen Verfassung ist zu erstreben. Wir verlangen die Ausführung der in der Verfassung verheißenen Gesetze und die Reform des Herrenhauses als Vorbindung aller Reformen. Das beschränkte Klassenwahlsystem hat sich überlebt und der nächste Landtag wird zu prüfen haben, in welcher Weise und unter welchen Voraussetzungen der Uebergang zum allgemeinen Stimmrecht zu bereiten ist.

Ausdehnung der Geschworenengerichte auf alle politischen Strafsachen."

So die nationalliberale Partei im Jahre 1867. Ein Vierteljahrhundert ist seit dem verflossen, und heute?? kein Sumpf, und wäre er noch so stinkig und groß, hält die „Fraktion Drehscheibe" ab, durchzuwatscheln. Im Gegentheil! Die Nationalliberalen gehören zu den größten Schreiern im reaktionären Orchester; sie geben gleichsam den Ton an. Heute sind es besonders die nationalliberale Partei und ihre Organe, welche sich am meisten für die Verkümmerung des Versammlungs- und Wahlrechts erwärmen. Ja, sämmtliche Forderungen, welche im Gründungsprogramm 1867 aufgestellt wurden, werden jetzt nicht gefordert, um sie zu erlangen oder zu verbreiten, sondern um sie zu verkümmern und zu beschneiden. Eine solche Partei aber hat kein Recht auf Existenz, nicht einmal dem Namen nach.

Verlassen, verlassen, bin i'. Auf die Kartelleinladung der „Nordd. Allg. Ztg." ertheilt jetzt auch die ultramontane „Germania" eine offene Absage. Es ließe sich demnach nur das Triumphirat: „Nordd. Allg. Ztg.", „Post" und „Nationalztg." zu einem Kartell bereitfinden.

Unverschämte Anmaßung. Der Arbeiter Karl K. war in der Zeit vom 15. April 183 bis 23. August dieses Jahres in dem Betriebe der Ludwig Löwe'schen Fabrik zu Berlin, bekannt aus dem Judenflintenprozeß, als Wächter beschäftigt gewesen. Seine Arbeit hat K., was Fleiß, Leistung, Pünktlichkeit, Betragen (!) betrifft, laut Zeugniß zur Zufriedenheit der Firma verrichtet, auch war sonst kein geschäftlich zwingender Grund zu erkennen, sich des Mannes zu entledigen. Trotzdem wurde K. zu seinem Schreck mit einem Male entlassen. Warum? Es lagen „ethische" Gründe vor. Eines Tages im Anfang dieses Monats rief der Direktor Hönisch den Wächter zu sich. „Sie sollen Schulden haben". „Wieso?" „Sie haben diverse Möbel auf Abzahlung genommen?" „Ja, wen geht das was an?" „Sie wollen Ihre Schulden nicht bezahlen?" „Ich bin durch Krankheitsfälle in meiner Familie nicht immer in der Lage gewesen, regelmäßig die Termine einzuhalten." „Der Händler will Sie verklagen." „Du lieber Himmel, aber wen geht denn das hier alles was an?" „Ja", meint der Direktor, „ich werde Sie wegen dieses Falles entlassen müssen. Sobald ich in betreff Ihrer Schulden weitere Erkundigungen eingezogen habe, werde ich Ihnen das Erforderliche mittheilen." Der Direktor muß sich nun des Weiteren über die privaten Verhältnisse des Wächters K. informirt haben, denn am 23. August, wie gesagt, wurde er entlassen — seiner Privatschulden halber!

Es war doch schlimm in alten Zeiten, als man Schulden halber in den dunklen Thurm geworfen wurde. Im Zeitalter sozialer Fürsorge wird der Arbeiter, der seinen Gläubiger nicht befriedigt, höchstens der Strafe des Verhungerns überantwortet.

Und wo solche Zeichen kerniger Interessengemeinschaft am kapitalistischen Himmel den Arbeiter eindringlich Mores lehren, lamentiren nationalliberale Blätter immer noch, daß das heilige Eigenthum nicht genügend geschützt sei.

Ganz unsere Meinung. In der politischen Rundschau bemerkt das Organ von und zu Hammerstein, die Kreuzzeitung, sehr treffend über den Liberalismus der Jetztzeit: „Seit seinem „Kulminationspunkte" in den siebziger Jahren befindet sich der Gesammtliberalismus in stetigem Rückgange, und die Sehnsucht des Volkes nach antiliberalen Zeitungen deutet darauf hin, daß dieser Prozeß des Rückganges noch immer fortdauert. Eingekeilt zwischen die Sozialdemokratie und die christlich-konservativen oder wenigstens antikapitalistischen Parteien wird der Liberalismus zuletzt wie von zwei Mühlsteinen zerrieben werden. Er stellt eine untergehende Weltanschauung dar, die in früheren Zeiten, z. B. unter der absoluten Monarchie, vielleicht ihre Berechtigung hatte, aber jetzt nur noch auf Grund einer alten Gewohnheit ihr Dasein fristet und weiter streitet, um sich noch das Holz zu ihrem Sarge zu erkämpfen. Die „Demokratie" von heute kann angesichts der großkapitalistischen Wirthschaft lediglich eine Sozialdemokratie sein."

Ein Erfinder. Die baierischen Zeitungen aller Parteien geben die Ausführungen wieder, die Dr. Ratzinger in der Bonner „Reichsztg." über eine Polizeiangelegenheit mittheilte. (S. Nr. 123 u. Bl.) Darnach wurde der baierische Arbeiter Lorenz, der seiner Zeit in Wien ein Packet Akten in den Wagen Bismarck's warf und verhaftet wurde, in eine baierische Irrenanstalt zu dreimonatlichem Aufenthalt eingeliefert, ohne daß das gerichtliche Entmündigungsverfahren eingeleitet wurde; später erhielt er Zwangsaufenthalt in seiner Heimath. Dr. Ratzinger scheint der Ansicht zu sein, daß damit Bismarck ein Gefallen geschehen sei, der durch Ausnutzung einer Erfindung des Lorenz (Holzpflaster) großen Nutzen gezogen und es abgelehnt habe, Lorenz zu beschäftigen. Der Schwerpunkt läge in der Nichteinleitung des Entmündigungsverfahrens, womit die Möglichkeit einer Vertheidigung wegfiele.

Zum Eingehen der indirekten Steuern meldet der „Reichsanzeiger": Vom 1. April 1894 bis Ende Juli sind dem Deutschen Reiche von Zolleinnahmen, gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern und anderen Einnahmen zur Ausschreibung gelangt: Zölle 126776372 (gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres mehr 15137429 Mark), Tabaksteuer 3124953 Mark (mehr 76771 Mk.), Zuckersteuer 24561810 Mark (mehr 3936152 Mark), Maischbottich- und Branntweinmaterialsteuer 2822512 Mark (mehr 854536 Mark), Wechselstempelsteuer 2741120 Mark (mehr 17793 Mark).

Die Segnungen des Welfenfonds. Hinsichtlich der geplanten Vermehrung der politischen Polizei in Berlin schreibt der „Berl. Lokalanz."

„Es ist kein Zweifel darüber, daß seit der Aufhebung des Welfenfonds, welcher der Staatspolizei reichliche Mittel an die Hand gab, die Schlagfertigkeit dieser Behörde einigermaßen eingeschränkt worden ist. Insbesondere haben zahlreiche Agenten des Auslandes entlassen werden müssen, die zur Ueberwachung verdächtiger Elemente dienten. Da jetzt die anarchistische Gefahr wieder in den Vordergrund getreten ist, soll durch eine angemessene Vermehrung der Agenten und Beamten derselben werden, soweit dies eben im Bereich der Möglichkeit liegt."

In dieser Reporternotiz riecht ein jedes Wort nach Puttkamer- und Bismarck-Reptilien. Besonders nach „zahlreichen Agenten des Auslandes", die wir demnach bezahlen mußten, scheint die Sehnsucht groß zu sein. Charakteristisch ist auch, daß die Schlagfertigkeit der Polizei von dem Bestehen geheimer Fonds, die man von dem Eigenthümer in „Verwahrung" nimmt, abhängt. Nun wissen wir doch, warum die Polizei so viel Böcke schießt.

Zu den ausstehenden Wahlprüfungen kommt noch eine für die sozialdemokratische Partei bedeutungsvolle hinzu, die Entscheidung über die Wahl im Kreise Brandenburg-Westhavelland. Dem „Vorwärts" wird aus dem Kreise geschrieben: Die Bestätigung der Wahl in unserem Kreise ist noch nicht erfolgt. Wir haben gegen dieselbe Protest erhoben und glauben auch einen Erfolg zu haben. Der Nationalliberale Wiesecke ist nur mit 75 Stimmen Mehrheit gegen Genosse Ewald gewählt worden. Dabei sind im Protest über 200 Personen namentlich aufgeführt, welche zu Unrecht von der Wahl zurückgewiesen worden sind. Ebenso haben verschiedene Personen zu Unrecht gewählt.

Der Kongreß der deutschen Freiland-Vereine findet in Berlin statt.

Oesterreich-Ungarn.

Neue Schmach. Vor den Geschworenen in Wien stand der achtzehnjährige Bronzearbeiterlehrling Drexler, der der Vorbereitungen zur Herbeiführung einer Bombenexplosion in einem der besuchtesten Caf'é der inneren Stadt angeklagt war. Drexler bekannte sich „unumwunden" als „Anarchist der That". Auf die Frage, was er unter Anarchie verstehe, erwiderte er: „Den herrschaftslosen Staat". Er „gestand" ebenso, daß die Bombe im Café Habsburg oder im Café Europe am Stephansplatz zur Explosion bringen wollte, um die „Gefallenen von Ostrau zu rächen". Der Gerichtshof verurtheilte Drexler zu vier Jahren Kerkers. Der mitangeklagte achtzehnjährige Schuhmacher Krjicek wurde wegen anarchistischer Rufe zu einem Monat Gefängniß verurtheilt. — Die „Anarchistenverurtheilungen" gehen zuletzt in's kindische über.

Ehrlicher Druckfehler. In Wien hielt ein Prinz Liechtenstein einen Vortrag über die Entwickelung der heutigen Gesellschaft. Nach dem Referat des Wiener „Vaterland", eines reaktionären Blättchens, sollte der Prinz gesagt haben: „Nehmen wir an, daß 20 Milliarden nicht der Spekulation, sondern dem Lebensgenusse von Privaten dienen, die ruhig ihre **Beute** verzehren, dann bleiben immer noch 50 Milliarden für die Spekulation übrig 2c." ... Tags darauf entschuldigte sich das Blatt, es hätte sich ein bedenklicher Druckfehler eingeschlichen, es sollte natürlich nicht heißen, daß die reichen Privatiers ihre Beute verzehren, sondern ihre Rente.

Die Lesart „Beute" ist aber auch gut.

Italien.

„Der Staat ist in Gefahr, der Staat, der niemals sicher war". Dieses bekannte Lied des deutschen Proletariats ist noch niemals zeitgemäßer gewesen als gerade jetzt, wo die Polizisten von Frankreich, Belgien und Italien, von einer Ausweisungswuth befallen, jeden ausländischen Sozialisten über die Grenze zu schaffen, obgleich die Gefahr nur von den Anarchisten droht. So wurde vergangene Woche Genosse Duc Onerey aus Rom a gewiesen, wo er seit einigen Wochen in der staatsgefä lichen Gesellschaft seiner Frau in der Sommerfri weilte, und an die französische Grenze gebracht. gleicher Zeit speditirte die französische Polizei den letzten Anarchistenprozeß verwickelten, aber freigesproche Agnelli an die italienische Grenze. In welchem St ist nun die „Gefahr des Umsturzes" geringer gewor in Frankreich, das für Agnelli den Duc Onerey e getauscht hat, oder umgekehrt in Italien? Lächerlich!

Ausnahmegesetzliches. Die von Defelice hera gegebene „Unione" erscheint zwar wieder, ist jedoch jedesmaligem Erscheinen sofort beschlagnahmt.

Spanien.

Der 4. nationale Kongreß der spanischen Sozi demokraten findet am 29. d. M. in Madrid statt.

Belgien.

Vom sozialistischen Lehrerbund. Wie wir sch meldeten, haben in Antwerpen am 21. und 22. Aug er. zahlreiche sozialistisch gesinnte Volksschullehrer Brüsse Antwerpens und Gents getagt und haben den Bund sozialistischen Lehrer Belgiens begründet. Der Bund h fünf Ziele: er will den engen Anschluß aller sozialisti gesinnten Professoren, Lehrer und Lehrerinnen herbeiführe materiell und moralisch jedes Mitglied, das ein Op seiner Meinungen und der sozialen Vorurtheile gewor ist, unterstützen, die materiellen Interessen der Lehr vertheidigen und einen internationalen sozialistischen Lehre bund bilden. Das von diesem Bunde gleichzeitig a gestellte sehr eingehende Schulprogramm verlangt Une geltlichkeit des Volksschulunterrichts, des mittleren u höheren Unterrichts; gleichmäßige Schulen für a gesellschaftliche Klassen. Die Gesammtheit muß vorw jedem Schüler die Ernährung, Kleidung, Wohnu ärztliche Hilfe und Heilmittel gewährleisten, wie mittlere und höheren Unterricht für jeden befähigten Schüler; d Staat muß für alle Lehrer und Lehrerinnen dassel Mindestgehalt mit jährlichen Steigerungen gewährleiste Jeder Lehrer darf öffentlich seine politischen Meinung frei äußern, kein Lehrer darf aus politischen Gründe versetzt oder abgesetzt werden. Alle Schulbücher müss umgestaltet werden „auf der Grundlage der Nächstenlieb der Verherrlichung der Arbeit und der Volksmacht u der Gleichheit der Stellungen."

Wann werden die deutschen Lehrer jemals weit sein??

Zur Frage des Wahlbündnisses mit der fortschrit lichen Partei hatten die belgischen Sozialdemokraten ei Abstimmung unter den Genossen veranstaltet, welche ei Majorität zu Gunsten eines Bündnisses ergab. Do soll nur für solche Kandidaten gestimmt werden, welc gewisse Forderungen der Arbeiter unterstützen.

Die internationale Polizei. Das Organ d sozialistischen Arbeiterpartei, der „Peuple", veröffentlic heute einen ihm aus London zugegangenen Brief de aus Belgien ausgewiesenen italienischen Anarchiste Cipriani, der nicht nur gegen diese Ausweisung Einspru erhebt, sondern auch die Thatsache mittheilt, daß es kei Sicherheit mehr für einen ausländischen Sozialisten i Belgien giebt. Ferner meldet er, daß die belgisch Sicherheitsbehörde sofort die englische Polizei von d Abreise Ciprianis nach England benachrichtigt ha Infolge dessen ist Cipriani sofort bei seiner Ankunft i London polizeilich überwacht worden und drei Stunde hindurch sind ihm Londoner Polizisten auf Schritt u Tritt gefolgt, um festzustellen, wo und bei wem e Wohnung nehmen wollte. — Das hat die Polizei au früher gethan.

Amerika.

Frauenstimmrecht. Wie im Staate New-York, w eben ein verfassunggebender Konvent an der Arbeit i wird auch in Kansas ein heißer Kampf um das Frauer stimmrecht in diesem Herbst entbrennen.

Lübeck und Umgegend.

27. August.

Unser Verdienst?? Am Sonnabend Abend wurde einige der älteren Wagenführer der Straßenbahn, a Anlaß unseres Berichtes über die Arbeitsverhältnisse a der Straßenbahn, vor den Herrn Inspektor geladen u ihnen eröffnet, daß sie auf jeden Fall eine Zulage b kommen würden, jedoch sei die gestellte Forderung vo 50 Pfg. zu hoch. (?) Auch der „freie" Tag wird i soweit gewährt, als er einmal „ganz frei" ist, währen das nächste Mal Mittags abgelöst werden muß. D Dauer der täglichen Arbeitsstunden kann vorläufi noch nicht eingeschränkt werden, vielleicht später einma Wenn wir auch den kleinen Vortheil, der den Arbeiter hieraus entsprungen ist, mit Freuden begrüßen, so könne wir keineswegs die künftigen Arbeitsbedingungen als allz günstig bezeichnen. Die Frage des Herrn Inspektors ob er sie jemals grob behandelt habe, sollen die Wagen führer mit Stillschweigen beantwortet haben. Stillschweige ist in diesem Falle auch eine Antwort. —

Wer lacht da nicht? Unser hiesiges Amtsblatt bring einen längeren Ueberblick über die im Herbst stattfindende Parteitage der Ultramontanen, Freisinnigen, Sozialdem kraten und Nationalliberalen. Auf dem Centrumsta wird nach Meinung der „L. A." der klaffende Gegensa zwischen Adels- und Volkspartei zum Ausdruck kommen auf dem unsrigen dagegen, die positive und negati Richtung. Wer vorher rechnet, muß zweimal rechne liebe nationalliberale Unke. Auch der freisinnige Parte

ag bekommt seine Typen. Nur allein der national-iberale Parteitag wird ein Musterbeispiel abgeben, denn:

„Um die Auseinandersetzung über innere Gegensätze kann es sich hier nicht handeln. Solche sind nur in einigen wirthschaftlichen Fragen vorhanden, bei denen die Partei zu allen Zeiten Freiheit der Ueberzeugung gelten ließ und jeden Zwang zurückgewiesen hat. Der Parteitag wird sich in vollster Einmüthigkeit über die großen Zeitfragen aussprechen; er wird nur zur gegenseitigen Anregung und Ermuthigung in diesen schweren Zeiten dienen."

O weh! Die nationalliberale Partei, in der soviel Meinungsverschiedenheiten vorhanden sind, als sie überhaupt Mitglieder zählt, in der jeder Abgeordnete auf ein besonderes Programm eingeschworen ist, so daß die Partei in Reptilien gleiches Aussehen trägt — als Muster hinzustellen? Nein, dazu gehört mehr! Diese rückgratlose Partei ist höchstens ein Schreckbild für jeden Mann! Nur Streber und Genossen können deshalb ihr angehören.

Die Vagabundage und ihre Bekämpfung ist eine alle Kreise beschäftigende Frage. In bürgerlichen Kreisen wird als Grund für die Zunahme derselben in den meisten Fällen die Faulheit und Verdorbenheit der niederen Bevölkerungsschichten angegeben. Ist ein Arbeiter aber einmal wegen Bettelns vorbestraft, so trifft ihn in der Regel eine längere Haftstrafe; außerdem wird dann der „Landstreicher" oder „Vagabund", wie er von der besseren Gesellschaft gemeinhin genannt wird, die „E.-Z." nennt ihn sogar „Strolch", doch zu seiner Besserung der Landespolizeibehörde überwiesen. Hat der Arme seine Korrektionshaft verbüßt, so steht er hungernd auf der Straße und fragt vergebens um Arbeit an. Dann wird wieder gebettelt und die Folge ist Korrektionshaft, Zwangsarbeit; so gleitet der Unglückliche, der von der menschlichen Gesellschaft Ausgeschlossene, allmählig immer tiefer. Dem Korrektionshaus folgt Gefängniß, und diesem Zuchthaus. Gerade gegen die Korrektionshaft legen die meisten dieser Verzweifelten Berufung ein. Zu ihrer Begründung führen sie, namentlich wenn die Korrektionshaft in den Sommermonaten oder in den Geschäftsperioden verhängt wird, oder verbüßt werden soll, gewöhnlich aus, daß in dem Augenblick sich für sie möglicherweise Arbeit finden ließe, während sie, wenn ihnen wieder die Freiheit winkt, ebenso dastehen wie im Augenblick der Verurtheilung. Die Antwort hierauf von Seiten des Richters lautet gewöhnlich: „Sie sind ein unverbesserlicher Faulpelz!" oder: „Wenn Sie nur arbeiten wollen, dann finden Sie schon Arbeit." „Sie müssen zur Arbeit angehalten, an dieselbe gewöhnt werden." Die Berufung wird verworfen. Die Richter sind sich, welche diese Worte sprechen, haben nie die Gelegenheit gehabt, sich in der Lage eines hungernden Handwerksburschen zu befinden; sie haben höchst selten oder vielleicht gar nicht nöthig gehabt, rathlos von Ort zu Ort zu wandern und vergebens hier oder dort um Arbeit anzufragen. Sie wissen also auch nicht, können es auch nicht wissen, wie oft ein so Umherirrender mit einem Kopfschütteln abgewiesen wird. Um so mehr sollte man annehmen können, daß diese Richter, die fast alle Tage mit den ins tiefste Elend Versunkenen zu thun haben, sich etwas näher mit der Frage, woher dieses Elend kommt, und welche Folgen es hat, beschäftigten. Daß sie wenigstens so weit es in ihrer Hand liegt, für die Beschaffung von Arbeit sorgen würden. Die Thatsachen aber beweisen das Gegentheil. Vor dem Mühlenthore an der Karlstraße, in der Nähe des Colosseums, läßt sich zur Zeit Herr Landrichter Dr. Sommer einen Bauplatz ausschachten, um auf demselben im nächsten Frühjahr ein Wohnhaus zu errichten. Jedenfalls dürfte der Herr Landrichter den Bau irgend einem Maurermeister übertragen haben. Ja, wird da mancher sagen, es ist doch gut, daß der Herr Landrichter die Arbeiten schon jetzt ausführen läßt, da doch eine ziemlich große Arbeitslosigkeit am Platze herrscht. Wir geben das auch zu, Herr Dr. Sommer oder sein Beauftragter scheint aber von einer Arbeitslosigkeit nichts zu wissen, denn die Ausschachtungsarbeiten werden nicht etwa von freien Arbeitern ausgeführt, sondern von Insassen des Zwangsarbeitshauses. Jedenfalls ist es leichter und bequemer, einen durch Arbeitslosigkeit ins Unglück Gerathenen vielleicht über seine Faulheit Vorhaltung zu machen, als nach den Ursachen und Folgen der Arbeitslosigkeit zu forschen. Ob die Steuerzahler, welche doch auch das Gehalt eines Landrichters mit aufbringen müssen, Arbeit haben oder nicht, das kann ja demselben schließlich „schnuppe" sein. Die Zwangsarbeitshäusler arbeiten eben billiger, und für die Besetzung der Zwangsarbeitshäuser geben Zustände, wie wir sie augenblicklich haben, die beste Garantie. — Es ist allerdings sehr leicht denkbar, daß Herr Landr. Sommer den Bau nicht selbst ausführen läßt, sondern einem Maurermeister oder sonst jemand übertragen hat. Wir sind jedoch der Meinung, daß derjenige, der sich ein Haus bauen läßt, sich auch von Zeit zu Zeit nach dem Stande der Arbeiten erkundigt, um zu sehen, wie weit der Bau seines Heims schon fortgeschritten ist. Wir glauben daher, daß es Herrn Dr. Sommer nicht unbekannt geblieben sein dürfte, daß an seinem Baue Zwangsarbeiter beschäftigt sind, während so und so viel „freie" Erd- und Maurarbeiter ruhelos umherirren, um Arbeit zu suchen. Auch sollte man von Herrn Dr. Sommer, der sich bekanntlich der freisinnigen Partei angeschlossen hat, füglich erwarten, daß er für Abänderung dieser Zustände sorgt, falls ihm bis jetzt davon noch nichts bekannt gewesen sein sollte.

Ueber die Arbeiten am Nord-Ostsee-Kanal bringen die „Schl. N." interessante Mittheilungen. Gegenwärtig sind die Arbeiten so weit gefördert, daß die Fertigstellung des ganzen Werkes zum Ablauf der ursprünglich in Aussicht genommenen Zeit — Sommer 1895 — mit annähernder Sicherheit zu erwarten ist. Die Schlußvermessung für den größten Theil der erworbenen Grundflächen hat bereits stattgefunden. Der gesammte Grunderwerb für den Kanal und alle Nebenanlagen beträgt rund 3680 Hektar, davon rund 1900 Hektar entbehrlich und demnächst wieder verwerthet werden. Zur Fertigstellung der Arbeiten, sowie derjenigen an den Uferdeckwerken, den Hafen- und Schleusenbauwerken, sowie den Brücken waren bisher thätig: 15 Trockenbagger, 50 Naßbagger, 7 Lokomotiven, 27 Dampfpumpen, 9 Handpumpen, 3 Beton- und Mörtelmaschinen, 14 sonstige Maschinen, 1330 Transportwagen, 5 Muldenkipper und Schiebkarren, 35 Dampfboote, 49 Schleppdampfer, 11 Dampfprähme, 175 Schuten, 7 Dampframmen, 3 Zugrammen, 5 Dampfkrähne, 15 Handkrähne, ferner 239 Aufsichtsbeamte, 540 Maschinisten und Heizer, 633 Schiffer, 403 Maurer und Einsetzer, 239 Zimmerleute und Tischler, 548 Schmiede und Schlosser, 82 Vorarbeiter, ca. 4600 Arbeiter und Handlanger. Die größte Zahl der beschäftigten Arbeiter betrug im Sommer 1883 und 84, die kleinste im Winter 1893—94 5396 Mann. An Uferdeckwerken sind rund 540 000 Qmtr. fertiggestellt, rückständig noch rund 90000 Qmtr. Die Fertigstellung der Arbeiten zu den Hafen- und Schleusenbauwerken zu Holtenau und Brunsbüttel hat bis zum Schluß des laufenden Jahres zu erfolgen. Nach Inbetriebnahme der Schleuse bei Holtenau wird die Mündung des alten Eiderkanals zugeschüttet werden. Dem Betrieb übergeben sind bereits die Hochbrücke bei Grünenthal und die Eisenbahn-Drehbrücke bei Oster-Rönfeld. Von den über den Nord-Ostsee-Kanal anzulegenden 14 Fähren sind diejenigen bei Ostermoor, Burg i. D., Grauenhorn, Fischerhütte, Oldenbüttel, Rüsterbergen, Nobiskrug und Westerstedt bereits im Betrieb. Die Arbeiten an der Straßendrehbrücke bei Rendsburg und der Eisenbahndrehbrücke bei Taterpfahl sind so gefördert, daß deren Inbetriebnahme zum Herbst zu erwarten steht. Für Unterbringung der bei dem Betriebe anzustellenden Beamten (Hafenmeister, Schleusenmeister, Werkmeister, Brücken- und Schleusenwärter, Kanalmeister 2c.) sind bislang dreiunddreißig Gebäude fertiggestellt.

Ein- und Ausfuhr am Hafen. Im Laufe der verflossenen Woche sind in unsern Hafen 34 Dampfer und 23 Segler, zusammen also 57 Seeschiffe, eingelaufen. Von den Dampfern brachten 9 ganze oder theilweise Holzladung, von den Seglern nur 3; 1 Dampfer brachte Kohlen; die Ladung der übrigen bestand aus Getreide und Stückgut. Von den Seglern brachte einer Knochen, 2 Kalksteine und einer Knochenmehl; die übrigen brachten Stückgüter aus schleswig-holsteinischen Häfen. Ausgegangen sind 31 Dampfer und 11 Segler mit Ladung und 6 Dampfer und 3 Segler leer oder mit Ballast, im Ganzen 51 Seeschiffe.

Der Posten eines Polizeikommissars, der durch den Tod Wohlbrandts erledigt ist, soll nach der „E. Z." nicht wieder besetzt werden, weil bei der Reorganisation der Polizei die Kriminalpolizei der Polizei-Inspektion unterstellt wurde, und dieser Zustand sich bewährt hat.

Falsches Geld. Ein falsches 1-Markstück mit der Jahreszahl 86 und dem Münzzeichen A wurde von einem hiesigen Kaufmann vereinnahmt und dem Polizeiamt übergeben.

Gewöhnliche Postkarten im Weltpostverkehr. Durch die Blätter ging vor einiger Zeit die Notiz, daß gewöhnliche Postkarten für den Weltpostverkehr nicht mehr benutzt werden dürfen, was den Postämtern durch eine erneute Verfügung in Erinnerung gebracht worden sei; zahlreiche Firmen hätten bereits ihre Karten mit dem Vermerk „unzulässig zurück" wiedererhalten. — Wie von zustehender Seite mitgetheilt wird, ist von einer solchen Verfügung nichts bekannt. Es werden vielmehr gewöhnliche Postkarten, wenn sie sonst den postalischee Bestimmungen entsprechen, nach wie vor im Weltpostverkehr zugelassen.

Vor Schwindeleien wurde im „Reichsanzeiger" schon wiederholt gewarnt. Trotzdem scheinen gewisse Leute nicht alle zu werden, denn er schreibt wiederum: Durch wiederholt in deutschen Zeitungen abgedruckte Anzeigen hat die Firma Albert Steinert in Budapest, behördlich konzessionirte Geldagentur, in mehreren Fällen Personen verleitet, den Genannten um Darlehen anzugehen. Steinert sicherte das Darlehen unter der Bedingung zu, daß die Provision ihm im Voraus eingesandt würde. Nach dem Empfange des Betrages ließ er jedoch nichts wieder von sich hören. Mit Rücksicht hierauf wird dringend gewarnt, dem Steinert Glauben zu schenken und in Verbindung mit ihm zu treten.

Gestohlen wurden aus einem Schuppen an der Ratzeburger Allee ein schwarzer Tuchanzug und ein blaugestreifter Bukskin-Anzug. Ueber den Verbleib der Sachen ist noch nichts ermittelt.

Zur Bestrafung angezeigt wurden ein Bäckerlehrling und ein 10jähriger Schulknabe, welche in der Friedrich-Wilhelm-Straße aus einem Garten Obst entwendet hatten. Dasselbe geschah mit einem Schlachtergesellen, welcher in der Herderstraße beim Abwerfen von Obst betroffen wurde.

Zur Auswahl ließ sich ein schon mehrfach wegen Betruges bestrafter Makler im Monat Juni von einem hiesigen Kaufmann mehrere Schirme einhändigen. Da dieselben bis heute noch nicht zurückgeliefert sind, ist Untersuchung wegen Betrug eingeleitet.

Travemünde. Ein Mann von der Besatzung des schwedischen Schooners Gerda wollte in einem Boote ans Land gehen, fiel jedoch dabei ins Wasser. Da der Seemann des Schwimmens unkundig war, so würde er ertrunken sein, wenn nicht der Grenz-Aufseher Künze und der Fischer Jarchow sich seiner erbarmt und ihm dem nassen Elemente entrissen hätten.

Oldesloe. Wohin die Hatz gegen uns Sozialdemokraten führt, zeigt folgender Vorfall. Am 19. d. Mts. veranstalteten die hiesigen Gewerkschaften ein Fest verbunden mit Konzert, Preisschießen, Kegeln und Ball. Das Fest, welches auf der eine Stunde von hier entfernten Rethwischer Mühle abgehalten wurde, verlief ohne jedwede Störung. Als jedoch die Festtheilnehmer am Abend zurückkehrten, wurden sie von einer Horde von Knechten und Arbeitern, ca. 18—20 Mann, welche sich in der Vorstadt aufgestellt hatten, überfallen und in der gröblichsten Weise gemißhandelt. Von rücklings wurden unsere Genossen mit Messern gestochen, sodaß einigen vom Kreisphysikus ein Verband angelegt werden mußte. So hätte ein Malergehülfe beinahe das Augenlicht verloren, denn die Stiche liegen direkt über dem Auge. Die eingeleitete Untersuchung wird das Nähere ergeben.

Hamburg. Hotte hü! Ein in St. Pauli wohnender Wurstfabrikant wurde durch seinen Gesellen, mit welchem er in Streit gerathen ist, beschuldigt, täglich 100 Pfund Pferdefleisch bei der Wurstfabrikation mit verarbeitet zu haben.

Kiel. Unglücksfall auf dem Kriegsschiff „Deutschland". Am Sonnabend Nachmittag, kurz vor dem Einlaufen in den hiesigen Hafen, wurde einem Obermatrosen von dem genannten Schiff der Leib buchstäblich aufgerissen. Bei einem Klarschiffmanöver hatte sich der Obermatrose neben dem Steuerrade des Handruders, das bekanntlich mit dem Dampfruder verkoppelt ist und sämmtliche Bewegungen mitmachen muß, niedergelassen. Zur Zeit, als sich der Obermatrose niedersetzte, ruhte gerade das Steuer, aber im nächsten Augenblick schnurrte das Steuerrad herum, erfaßte den Nichtsahnenden und bohrte die daran befindlichen Handgriffe mit solcher Wucht in den Leib des Unglücklichen, daß dieselben abbrachen. Sollte der Verunglückte mit den Leben davonkommen, woran natürlich gezweifelt wird, so wäre es nur der außerordentlichen Zähigkeit des Betreffenden zuzuschreiben. Dieser Vorfall müßte höheren Orts Veranlassung dazu geben, geeignete Schutzvorkehrungen anzuordnen, um derartige Vorfälle unmöglich zu machen. — Also steht das Leben unserer Brüder beim Militär fortwährend in Gefahr. (S. V.)

Flensburg. Boykott. Von der Militärbehörde wurde dem Militär der Besuch des hiesigen Tivoli verboten, weil dort — schrecklich für das zweierlei Tuch — sozialdemokratische Versammlungen abgehalten wurden. Das Verbot ist nunmehr aufgehoben worden und hat der Wirth des Tivoli dem Vorstand der sozialdemokratischen Partei mitgetheilt, daß seine Räume für sozialdemokratische Versammlungen nicht mehr zur Verfügung stehen. Natürlich haben die Flensburger Genossen nur dasjenige gethan, was ihnen die Militärbehörde vorgemacht hat: sie haben den Boykott ihrerseits über das Tivoli verhängt. Dieser Vorgang zeigt wiederum, auf welcher Seite der Anstoß zum Boykott gegeben wird.

Glückstadt. Die Beschäftigung der Sträflinge von Privatunternehmern hat den Arbeitern am hiesigen Orte schon wiederholt zu bitteren Klagen Anlaß gegeben. In jeder kleinen Hafenstadt kommt es vor, daß bei starker Anhäufung der Arbeit die Löhne etwas steigen. So etwas kann hier nicht vorkommen, denn hier haben die Unternehmer zwei Reservoire, das Gefängniß und die Korrigendenanstalt. Aber nicht allein, daß durch die Beschäftigung der Gefangenen jede Steigung der Löhne ausgeschlossen ist, sondern es ist auch vorgekommen, daß Unternehmer den Lohn herabsetzen, und als die freien Arbeiter sich weigerten, für den herabgesetzten Lohn zu arbeiten, da wurden Gefangene requirirt und der Unternehmer bekam seine Arbeit für den billigen Preis fertig gestellt, während die freien Arbeiter um ihre Arbeit und ihre ohnehin kärglichen Einnahmen gebracht waren. Um einen Schutz gegen diese erdrückende Konkurrenz zu haben, hatten sich die hiesigen Gelegenheitsarbeiter mit einem Gesuch an die Oberstaatsanwaltschaft in Kiel gewandt, in welchem sie baten, daß eine Beschränkung der Beschäftigung der Gefangenen für Private eintreten möge, auf welches eine dieselben nicht befriedigende Antwort erfolgte. In Folge dessen wurden die Petenten in demselben Sinne beim Justizminister vorstellig, erhielten von demselben aber den Bescheid, daß eine durch die Beschäftigung Gefangener den freien Arbeitern erwachsene Konkurrenz nicht anerkannt werden könne, daß es mithin bei dem bestehenden Verhältniß sein Bewenden haben müsse.

Güstrow. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung, die bisher, abgesehen von einzelnen Verhaftungen anläßlich des Ausstandes, noch nicht wesentlich gestört, sind heute eine Anzahl auswärtiger Gensdarmen zur Verstärkung der Polizei eingetroffen, so lassen sich die „L. A." melden. Was sollen die Gensdarmen? Die Ausständigen dürften ohne die behelmten Häupter besser fertig werden wie so.

Neueste Nachrichten.

Zur „Bekämpfung" der Sozialdemokratie bei den weimarischen Landtagswahlen soll nach der „Post" in verschiedenen Landtagswahlbezirken bereits ein Kartell aller bürgerlichen Parteien zu Stande gekommen sein. Nur in der Hauptstadt bestehe noch keine Einigung (Wie wird da Herr Stumm trauen?)

Attentat im Gerichtssaal. Vor der Strafkammer in Essen stand am Montag der Bergmann Karl Lods aus Ehrenbreitstein, der Beleidigung der Beamten des Reichsversicherungsamtes, begangen in einer sozialdemokratischen Versammlung im Februar in Gelsenkirchen, angeklagt. Bei der Publikation des auf vierzehn Tage Gefängniß lautenden Urtheils gab der Angeklagte einen Revolverschuß auf den Gerichtshof und einen zweiten Schuß auf sich selbst ab, ohne jemanden zu verletzen. Der Staatsanwalt bewirkte die Festnahme des Attentäters.

Essen. Am Sonntag fand der christliche Bergarbeiterkongreß zwecks Gründung einer gewerkschaftlichen Neuorganisation für die Bergleute des Ruhrgebietes statt. Es waren etwa 424 Delegirte anwesend, welche 183 Vereine vertraten. Zugegen waren noch Lic. Weber, Kaplan Oberdörfer sowie Bergrath Pörzing und Bergassessor Benpholt, letztere beide als Vertreter der Bergbehörde. Da die Statuten Anerkennung fanden, wurde eine Resolution einstimmig angenommen, wonach die Gründung der gewerkschaftlichen Organisation christlicher Bergleute Rheinlands und Westphalens laut der vorgelegten Statuten zu erfolgen hat. Gerüchte über einen drohenden Streik sind völlig unbegründet.

Budapest. In Gynla versuchte ein anscheinend betrunkener Honved-Unteroffizier in ein Tanzlokal ohne vorherige Bezahlung des nöthigen Eintrittsgeldes einzudringen. Als ihm dies verwehrt wurde, rief er eine Militärpatrouille herbei und ließ auf die Tanzenden einen Bajonnetangriff ausführen, bei welchem sieben junge Männer und eine Dame verwundet wurden. Auf die Fliehenden ließ der Unteroffizier noch schießen, wodurch weitere Verwundungen vorkamen. Die Militär- und Civilbehörden haben strenge Untersuchung eingeleitet. Die betheiligten Soldaten sind verhaftet.

Paris. In katholisch-monarchischen Kreisen hat der Umschwung, der seit einigen Tagen in den Beziehungen Deutschlands zu Frankreich eingetreten, den besten Eindruck gemacht. Der Direktor des „Univers" erklärt, daß, falls Deutschland fortfahre, sich Frankreich gegenüber versöhnlicher zu zeigen, die internationale Politik die Wirkung dieser neuen Haltung bald erfahren werde. Es sei

vielleicht angezeigt, die wichtige Frage der Neutralisirung Elsaß-Lothringens, sowie der Abrüstung eine Prüfung zu unterziehen.

Brüssel. Wie verlautet, hat die belgische Waffenindustrie aus Japan bedeutende Bestellungen erhalten. — Sämmtliche Japaner in Antwerpen sind nach ihrer Heimath abgereist.

Brüssel. Nach langen Unterhandlungen ist zwischen den beiden hiesigen liberalen Vereinigungen, der Ligue libérale und der Association libérale, hinsichtlich der Oktoberwahlen eine Verständigung zu Stande gekommen. Der Antrag des Abgeordneten Feron, gemeinsam gegen die Klerikalen und Sozialisten zu kämpfen, wurde einstimmig angenommen.

London. Das Unterhaus nahm in dritter Lesung das Ausgabebudgetgesetz an. Hierauf erledigte das Oberhaus das Gesetz in allen Stadien.

London. In der großen Versammlung am Sonntag in Hydepark wurde nach langem Reden schließlich eine Resolution angenommen, in welcher die Regierung aufgefordert wird, sofort gegen das Oberhaus vorzugehen. Es wurde ferner beschlossen, die Wähler aufzufordern, nur solche Kandidaten zu wählen, welche sich verpflichten, das Vorgehen gegen das Oberhaus in jeder Weise zu unterstützen. Die Versammlung nahm im Allgemeinen einen ruhigen Verlauf, Zwischenfälle kamen nicht vor. — Die radikalen Blätter bemängeln in heftigen Artikeln die königliche Botschaft und sagen, daß, wenn dieselbe auch kein Wort enthalte über die Gegnerschaft zwischen den Kammern, die Kundgebungen im Reichsrath doch bewiesen hätten, daß das Volk fest entschlossen sei, die Abschaffung der Lordkammer durchzusetzen.

Briefkasten.

Schriftliche und mündliche Auskunft auf Anfragen wird nur Denjenigen, die sich als Abonnenten ausweisen können, ertheilt Sprechzeit der Redaktion ist nur von 12—1½ Uhr Mittags. Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

N. C. Heute Sitzung.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Montag, den 27. August.

10,20 U. V. D. Helix, Kühl, von St. Petersburg in 86 Std.
12,45 U. N. D. Orphens, Beise, von Königsberg in 46 Std.
1,15 U. N. D. Dora, Brehmer, von Memel in 50 Std.
1,30 U. N. D. Stella, Lindberg, von Gefle in 3 Tg.
4,30 U. N. D. Condor, Ohlson, von Sonderburg in 0 1 Std.
4,55 U. N. D. Livland, Ohlson, von Riga in 50 Std.
5,15 U. N. D. Linnea, Nyberg, von Reval in 49 Std.

Dienstag den 28. August.

3,40 U. V. D. Halmstad, Lundin, von Kopenhagen in 12 Std
4,15 U. V. D. Südkusten, Delgreev, von Karlshamn in 22 S
4,40 U. V. D. Kant, Wulf, von Königsberg in 62 Std.
5,40 U. V. D. Steinmann, Spaetbe, von Kiel in 12 Std.
6,40 U. V. D. Gauthiod, Rydell, von Stockholm in 44 Std.
7,50 U. V. D. Burg, Johannsen, von Königsberg in 42 Std
7,55 U. V. D. Adler, Fischer, von Wismar in 4 Std.

Abgegangen:

Montag, den 27. August.

7,05 U. N. D. Lübeck, Hultman, nach Kopenhagen.
7,35 U. N. D. Bore, Beskow, nach Norrköping.

Dienstag den 28. August.

5,50 U. V. Elise Anna, Wilt, nach Königsberg.
7,40 U. V. D. Steinmann, Spaetbe, nach Kiel.

Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vm.: 6,30 W., sehr schwach

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Lubeca ist am 27. d. von Lunderland in Dundee angekom
D. Deutschland ist am 27. d. in Riga angekommen.
D. Alice Krohn ist am 26. d. in Bristol angekommen.
D. Rußland ist am 26. d in Riga angekommen.
D. Kolga ist am 26. d. in Stockholm angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Familien-Nachrichten.

Als Verlobte empfehlen sich:

Elisabeth Thormann
Rudolf Kasch

Lübeck. **Farkwitz** z. Zt. Lübeck.

Vorgestern Abend 7 Uhr entriß uns der Tod unsere liebe kleine **Elsa** im zarten Alter von 4 Monaten. Tief betrauert von ihren Eltern und Angehörigen. **W. Stöwer und Frau** geb. Vriesenga.

Geschäfts-Anzeigen.

Möbel-Politur,
Farben aller Art, trocken und streichfertig,
Wäsche-Artikel.
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.

Da ich jetzt **Lindenstraße 17a** wohne, bitte ich meine geehrten Kunden, mir ihre werthen Aufträge auch ferner zukommen zu lassen.
J. Moll,
Dachdecker und Asphalteur.

Packpapier,
Tüten,
Pergamentpapier
en gros.
Druckerei und Papier-Handlung
A. Levy,
11. Mühlenstraße 11.

Bratenschmalz
pr. Pfd. 50 u. 60 Pf.
empfiehlt
Aug. Scheere,
Holstenstraße 27.

„Lion"
Feuerversicherungs - Gesellschaft
in London.
Versicherungen für obige Gesellschaft nimmt gerne entgegen **Der General-Agent**
H. Pottharst, Lübeck,
79. Wahmstraße **79.**

Billig Billig
soll ein Posten
Buckskin - Reste
verkauft werden.
Pfaffenstraße 9.

Ia. schwedische Kronsbeeren,
täglich frisch.
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Rattenlatwerge in Dos. a 50 Pf. u. 1,00 Mk. Giftweizen, empfiehlt
C. F. Alm, Drogist.
Holstenstraße 18 u. Moislinger Allee 6a

Verkäufe und Kauf-Gesuche.

Auction
am Mittwoch den 29. August,
Nachmittags 2½ Uhr,
Johannisstrasse 63,
über: 2 Laden-Reole, Cassenfe, 2 Sessel, Sopha, Stühle, Tische, Bettstellen, Porzellan- u. Emaillewaaren, kl. Rollwagen.

Für Magenleidende!

Allen Denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, welches in Folge eigenartiger und sorgfältiger Zusammensetzung von Kräutersäften auf das Verdauungssystem eine anregende, stärkende und belebende Wirkung ausübt und dessen Heilkraft sich bei Krankheiten, die aus „schlechter Verdauung" und hieraus entstandener fehler- und mangelhafter Blutbildung hervorgegangen sind, vorzüglich bewährt hat. Es ist das seit Jahren durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der

Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein, aus vielfach erprobten und heilkräftig befundenen Kräutersäften mit gutem Wein bereitet, ist das beste Verdauungsmittel; derselbe ist kein Abführmittel, sondern stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen. Kräuter-Wein schafft eine regelrechte naturgemässe Verdauung nicht allein durch vollkommene Lösung der Speisen im Magen, sondern auch durch seine anregende und läuternde Wirkung auf die Säftebildung. Derselbe beseitigt alle Störungen in den Blutgefässen, wodurch das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen gereinigt wird, und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden solche Magenübel meist schon im Keime erstickt, man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit** mit **Erbrechen,** die bei **chronischen** (veralteten) **Magenleiden** um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt und um so freudiger wird man damit fortfahren bis zur vollkommenen Genesung.

Bei Stuhlverstopfung, wo die verbrauchten, vertrockneten, zum größten Theil in Zersetzung (Fäulniß) übergegangenen Stoffe, wie: Speisereste, Galle, Darmschleim, die Eingeweide entzündet und nicht nur **Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit,** sondern auch Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem **(Hämorrhoidalleiden)** verursachen, schwächen Abführmittel den Magen, zerstören die Verdauungssäfte und verschlimmern das Uebel je länger je mehr. Kräuter-Wein aber **behebt** alle **Unverdaulichkeit,** verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen, ohne ein **Abführmittel** zu sein!

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung, meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher **Appetitlosigkeit,** unter **nervöser Abspannung** und **Gemüthsverstimmung,** sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten,** siechen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert die Verdauung und Ernährung, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beruhigt die erregten Nerven und schafft den Kranken in Folge ausgiebiger Ernährungsfähigkeit gesundes Blut, neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dieses.

Gebrauchsanweisung ist jeder Flasche beigegeben.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à Lit. 1,25 und 1,75 in **Lübeck** in den Apotheken (Depôts: Adler-, Löwen- u. Sonnen-Apotheke) und in **Reinfeld, Oldesloe, Schönberg, Ratzeburg, Ahrensbök, Schwartau, Travemünde, Gleschendorf, Hutzfeld, Dassow, Grevesmühlen, Rehna, Blankensee, Russe, Mölln, Trittau, Ahrensburg, Segeberg, Neustadt, Plön, Lütjenburg, Oldenburg i. H., Neumünster, Heiligenhafen, Eismar, Altona, Hamburg u. s. w.** in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **„Hub. Ullrich, Leipzig, Weststraße 82",** 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.

Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0 Glycerin 100,0, destillirtes Wasser 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem hochgeehrten Publikum Lübecks und Umgegend erlaube mir ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich heute eine der Neuzeit entsprechend eingerichtete Fabrik, bestehend aus:

Gießerei für sämmtlichen schmiedbaren Guß u. Gußstahl, Schmiede, Schlosserei und Vernickelungs- und Versilberungs-Anstalt

in der **Petersstrasse No. 1a, b u. c** (b. d. St. Jürgen-Kapelle, Mühlenthor) eröffnet habe.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, die mich mit gefl. Aufträgen beehrenden Kunden nur mit bester Waare und saubersten Arbeit prompt zu bedienen. Um gütige Unterstützung meines Unternehmens bittend, zeichne Hochachtungsvoll
J. M. L. Haddorf.

Zu verkaufen **ein Haus** mit Garten und Stall in der Schönkampstraße. Preis Mk. 3500 Näheres Heinrichstraße 26.

Harzer Kanarienhähne in großer Auswahl und Garantie, 8 Tage Probezeit. **2 grüne Papageien** mit oder ohne Bauer. Aegidienstraße 43, 2. Etg.

TIVOLI.
Mittwoch den 29. August 1894:
Von 6 Uhr an:
Freies Garten-Concert
Präc. 8 Uhr:
Specialitäten-Vorstellung
Theater im Saal.
Alles Uebrige wie bekannt.
Schluß der Saison:
Freitag den 31. August 1894.

Vermiethungen und Mieth-Gesuche.

Mehrere Wohnungen mit Werkstellen zu vermiethen. Johannisstraße 63.

Ein Schuhmacher, **Logisarbeiter,** kann Sitzplatz **umsonst** erhalten. Spillerstraße 16.

Vereins- und Vergnügungs-Anzeigen.

Waisenhof
Jeden Mittwoch u. Sonnabend:
Quadrille-Uebung.
Anfang 8½ Uhr.
Meldungen werden daselbst entgegengenommen. **Der Tanzlehrer.**

Mitglieder-Versammlun
der
Hafenarbeiter Lübe
am Mittwoch den 29. Augu
Abends 8½ Uhr,
im Lokale des Herrn **W. Neuma**
„Berliner Hof".
Tages-Ordnung:
1. Fragekasten. — 2. Verschiedenes.

Lübeck.
Versammlun
der
Holzarbeiter
am Mittwoch den 29. Aug
bei **F. Leecke,** Lederstraße 3.
Tages-Ordnung:
1. Bericht der Ball-Kommission.
2. Wahl eines Bezirks-Kassirers.
3. Fragekasten.
4. Verschiedenes.
Die Lokalverwaltu

Wilhelm-Theater
Mittwoch: **Zu halben Preise**
Circuslent
Anfang 7 Uhr.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co., beide in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 127. Mittwoch, den 29. August 1894. 1. Jahrgang.

Robert Owen und die Erziehungsfrage.

Robert Owen, der geniale englische Sozialist, ist auch auf dem Gebiete des Erziehungswesens einer der größten Reformatoren, die bisher aufgetreten sind.

Es ist betrübend, zu sehen, daß die Ansichten, die er vor etwa 90 Jahren entwickelte und durch seine Wirksamkeit in New Lanark als praktisch und nützlich erwies, bisher noch nirgends weiter durchgeführt worden sind — eine Folge der Selbstsucht und Hartherzigkeit der sogen. „oberen" Klassen, wie der Unwissenheit und Gleichgiltigkeit der „unteren", und zugleich ein neuer Beweis dafür, wie selbst ein so großherziger und aufopfernder Geist wie Robert Owen wenig Einfluß auf seine Zeit und seine Mitmenschen ausüben kann, wenn diejenige Klasse, für die er zu wirken gedenkt, nicht aufgeklärt und energisch genug ist, seine Ideen sich anzueignen und für deren Verwirklichung einzutreten.

Robert Owen stellt seinen Betrachtungen folgende Gedanken voran:

„Wenn man fragt, woher die Verderbtheit und das Elend stammt, so ewidere ich: Einzig aus der Unwissenheit unserer Vorfahren! Diese Unwissenheit, meine Freunde, war bisher stets und ist auch heute noch die einzige Ursache all' des Elends, das die Menschen erfahren haben. So lange diese Unwissenheit unserer Vorfahren fortfährt, die Welt zu verderben — sei es unter welchem Namen es auch wolle — ist es geradezu eine Art von Wahnsinn, sich einzureden, daß wir wirklich gut, weise und glücklich sein könnten."

Es unseren Kindern zu ermöglichen, daß sie später gut, weise und glücklich werden, ist nunmehr aber die Aufgabe der Erziehung, und Robert Owen fordert deswegen nicht nur eine gute Charakterbildung für alle von der Wiege bis zum Grabe, sondern auch einen reichlichen Lebensunterhalt für alle.

Von den hierzu nöthigen wirthschaftlichen und sozialen Aenderungen sehen wir ab. Indem Robert Owen aber über die Erziehung seine Gedanken weiter entwickelt, stellt er sich ganz auf den Standpunkt, den man heute den „sozialen" oder den der „materialistischen Geschichts-Philosophie" nennt.

Er sagt: „Der Charakter eines Menschen wird, ohne eine einzige Ausnahme, immer durch die Verhältnisse gebildet; er kann gebildet werden und wird hauptsächlich gebildet durch seine Vorfahren. Sie geben ihm — und können ihm nur geben — seine Gedanken und Gewohnheiten, welches die Mächte sind, die ihn in seiner Handlungsweise leiten und beeinflussen. Niemals hat daher ein Mensch seinen eigenen Charakter gebildet und konnte ihn niemals bilden; neben der Vergangenheit ist es die Umgebung, in der das Kind aufwächst, welche die ererbte Neigung ungeheuer beeinflussen und sogar vollständig umwandeln kann. Daher die nicht hoch genug zu veranschlagende Wichtigkeit, die Kinder vom Beginn ihres Lebens an richtig zu erziehen und z. B. von ihren ersten Spielversuchen an darauf hinzulenken, daß sie alle anderen um sich glücklich zu machen streben." Daher die noch größere Wichtigkeit der folgenden Vorschläge, die Robert Owen in seinen großen und vielbewunderten Versuchen in New Lanark selber durchführte. — Dabei muß jedoch, wie wir gleich einschalten, im Gedächtniß behalten werden, daß die Kinder der Fabrikarbeiter in New Lanark in den Schulen sowohl ernährt wie auch erzogen wurden, und daß die Väter und Mütter zu jener Zeit, als Owen sein Werk begann, eher unter als über den Vätern und Müttern in den übervölkerten Fabriken der Gegenwart standen.

Robert Owen fordert:

Kein Schlagen oder sonstiges Strafen der Kinder, fortdauernde Freundlichkeit im Sprechen, in den Blicken und im Auftreten und zwar gegen alle Kinder ohne Ausnahme, so daß zwischen den Lehrern und Schülern eine wirkliche Zuneigung und volles Vertrauen geschaffen wird.

Die Belehrung soll hauptsächlich durch die Anschauung der Wirklichkeit erfolgen, daran sollen sich vertrauliche Unterhaltungen zwischen Lehrern und Schüler knüpfen. Letztere sollen das Recht haben, eigene Fragen zu stellen, um weitere Klarheit zu gewinnen, und diese Fragen sollen stets in freundlicher und vernünftiger Weise beantwortet werden. Wenn — was oft der Fall sein wird — der Lehrer keine Antwort weiß, soll er dies offen eingestehen, aber niemals in die jungen Gemüther einen Irrthum einpflanzen.

Feste Schulstunden soll es nicht geben; so wie der Lehrer entdeckt, daß die Schüler von Ermüdung befallen werden, oder wenn er selber abgespannt wird, soll die weitere Thätigkeit in körperlichen Uebungen im Freien bestehen, oder bei rauhem Wetter innerhalb der Anstalt und in der Pflege der Musik.

Ferner sollen die Kinder der Arbeiter militärisch geschult werden, um sich an Ordnung, Gehorsam und Pünktlichkeit zu gewöhnen, um ihre Gesundheit zu festigen und und um sich in geeigneter Zeit darauf vorzubereiten, das Vaterland mit möglichst geringen Kosten und Steuern für sie selber zu vertheidigen.

Auch das Tanzen sollen sie lernen, um ihr Auftreten ihrer Manieren und ihre Gesundheit auszubilden. Ich fand aus Erfahrung, schreibt Owen, daß für beide Geschlechter die militärische Ausbildung, die Uebung im Tanz und in der Musik, wenn sie vernünftig gelehrt und angewendet werden, mächtige Mittel waren, um einen guten, vernünftigen und klugen Charakter zu bilden und in jedem vernünftig organisirten und geleiteten Seminar zur Entwickelung des Charakters sollten sie einen Theil des Lehrplans bilden; sie machen einen wesentlichen Theil der Verhältnisse aus, welche die Kinder und die Jugend, während sie heranreift, nützlichen Einflüssen unterwerfen.

Aber auch die körperlichen Uebungen sollen niemals länger fortgesetzt werden, als sie nützen und den Schülern Freude bereiten: beim ersten Anzeichen der Ermüdung sind die geistigen Beschäftigungen wieder aufzunehmen, für welche die körperlichen Bewegungen eine gute Vorbereitung bilden und zu denen, wenn sie vernünftig geleitet werden, die Kinder stets auch mit erneutem Vergnügen zurückkehren.

Beide Arten der Erziehung, die körperliche wie die geistige, können so gestaltet werden, daß sie den Kindern nur Freude bereiten.

Beim Lehrplan ist auch wesentlich darauf zu achten, daß die Kinder vertraut werden mit den Erzeugnissen der Gärten, Felder und Wälder, mit den Hausthieren und mit der Naturgeschichte im allgemeinen. „So wurden zu meiner Zeit auch die Schulkinder in New Lanark behandelt, also vor 90 Jahren.

Freilich, in den Schriften Robert Owen's ist vieles enthalten, das nicht in Uebereinstimmung ist mit den Lehren des modernen wissentschaftlichen Sozialismus. Aber daß die Kinder von frühester Jugend an gut genährt sein müssen, daß sie körperlich, geistig und sittlich in freundlicher und sympathischer Weise erzogen werden müssen, ohne harte Worte und Strafen, daß nicht zu früh mit leerer „Buchgelehrsamkeit" vollgepfropft werden dürfen, sondern daß sie durch die Anschauung und im Freien lernen sollen, daß körperliche und industrielle Erziehung abwechseln sollen mit der rein geistigen, und daß die Kinder dazu angeleitet werden müssen, immer weiter zu entwickeln, was allen gemeinsam ist, anstatt darauf hinzuwirken, daß der eine vor den anderen sich hervorthut und so ein krankhafter persönlicher Ehrgeiz zur Triebfeder des Handelns gemacht wird, das alles sind unumstößliche Wahrheiten, die leider noch immer keine Wirklichkeit geworden sind.

Soziales und Partei-Leben.

Güstrow. Achtung, Metall- und Holzarbeiter! Der Streik dauert unverändert fort. In der „Güstrower Ztg." wird lügenhafter Weise das Gegentheil verbreitet. Wir ersuchen, den Zuzug fernzuhalten. Anfragen sind zu richten an H. Graventin, Adresse: C. Kaden, „Stadt Schwerin", Hagebökerstraße. — Der Kampf, welcher hier zwischen Kapital und Arbeit tobt, ist, wie vorauszusehen, ein sehr hartnäckiger. Einerseits das schamlose Ausbeuterthum, dem kein Mittel zu schlecht, um es gegen die Ausständigen anzuwenden, andererseits die ziel- und klassenbewußten Arbeiter, welche gewillt sind, auch das schwerste Opfer in diesem Kampfe zu tragen, — das ist das Zeichen des Kampfes. Eine Szene, wie sie sich Donnerstag auf dem hiesigen Bahnhofe abspielte, hat unser Mecklenburg noch nie erlebt. Im Ganzen kämpfen 126 Mann 86 Verheirathete mit 109 Kindern und 40 Ledige. Wohl selten sympathisirt die gesammte Einwohnerschaft einer Stadt mit den Streikenden so sehr, wie in diesem Falle. Sogar der Bürgermeister und der Gewerbe-Inspektor für Mecklenburg im Verein mit noch mehreren angesehenen Bürgern haben sich veranlaßt gesehen, in der „Güstrower Zeitung" eine Erklärung einzurücken, „daß die Fabrikleitung unter allen Umständen verpflichtet sei, mit den Arbeitern in Unterhandlung zu treten, weil die Forderungen als berechtigt anzuerkennen seien." Den Worten dieser Herren, daß der Einwohnerschaft das Wohl und Wehe von 300 Arbeitern mindestens eben so sehr am Herzen liegt, wie das eines auswärtigen Unternehmers, darf unsere Anerkennung nicht versagt werden. Das Anerbieten der Herren, daß sie jederzeit bereit seien, auch einzeln, zwischen den streikenden Parteien zu vermitteln, ist von den Arbeitern angenommen, und dem Bürgermeister diese Rolle übertragen. Von Erfolg ist bisher noch keine Rede und wird wohl auch in nächster Zeit, wenn der Direktor seine protzige Haltung bewahrt, noch nicht sein können. Bis jetzt ist es noch geglückt, Zuzug fernzuhalten, in Betreff der noch Angeworbenen richten wir aber an diese die Mahnung, den ihnen gemachten Versprechungen nicht zu glauben. Löhne von 40—60 Pfg. pro Stunde existiren in Güstrow nicht. Die dortigen Arbeiter sind froh, wenn sie auf die Hälfte kommen. Und ein Ausstand wegen Lohndifferenzen ist der Güstrower Streik nicht, denn ein solcher wäre wegen der allgemeinen Geschäftsflaue von vornherein als verloren zu betrachten gewesen, — nur eine Abwehr auf die Angriffe auf das Koalitionsrecht liegt ihm zu Grunde. Deshalb richten wir an alle Auswärtigen das Ersuchen, ihrer Solidarität eingedenk zu sein und namentlich den Zuzug von Metall- und Holzarbeitern nach hier fernzuhalten.

Oldenburg. Vom Glasarbeiterstreik schreibt das „N. V.-B.". Es bestätigt sich, daß zwischen den streikenden Glasmachern und der Direktion Verhandlungen angebahnt worden, und ist also an der Notiz in den „Nachr. f. St. u. L." etwas Wahres. Nur ist der Weg

---

Meister Timpe.

Sozialer Roman von Max Kretzer.

(37. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Erinnerung an dieses Traumgespenst wirkte nur noch niederdrückender auf ihn, denn es hatte ihm die ganze Verworfenheit seines Sohnes verkörpert vor die Augen geführt. Was er am meisten befürchtete, war, daß irgend Jemand seinen Sohn in jener Nacht erkannt haben und daß sein Name dadurch öffentlich entehrt werden könnte. Im Geheimen horchte er überall herum, ob sein Verdacht begründet sei. Fast allabendlich suchte er den Stammtisch bei Jamrath auf und blieb länger als sonst beim Biere. Sämmtliche Gäste wußten vom plötzlichen Tode des alten Timpe und auch von dem angeblichen Diebstahl, denn Krusemeyer und Liebegott hatten davon gesprochen. Kam dann das Gespräch zufälligerweise auf den Vorfall, so spielte der bekannte „zerlumpte, graubärtige Kerl", seine Rolle. Der Meister athmete auf und ging befriedigt nach Hause. Auch Krusemeyer und den Schutzmann forschte er noch einige Male aus; um ganz sicher bei ihnen zu gehen, sprach er von ihren „Luchsaugen", so daß der Hüter der Nachtruhe sich betroffen abwandte, um seine Verlegenheit zu verbergen.

„Dieser Spitzbube!" sagte er einmal zu Krusemeyer. „Schade, daß er Ihnen entwischt ist. Es wäre doch schön gewesen, wenn wir ihn auf frischer That ertappt und ihm das fünfte Gebot auf dem Rücken eingeprägt hätten . . . Also einen grauen Bart hat er gehabt? Der ist gewiß im Zuchthause gereift. Ja, ja, lieber Krusemeyer, wenn man wie Sie noch gesunde Augen hat."

Und während er das sagte, blickte er den Wächter listig an, um aus dessen Mienenspiel zu ersehen, wie seine Worte aufgenommen wurden. Krusemeyer machte zu dieser Schmeichelei das Gesicht eines Menschen, der nicht weiß, ob er weinen oder lachen soll und sagte schließlich voller Ueberzeugung: „Liebegott und ich gehören zur Polizei, und die sieht alles, auch wenn sie die Diebe manchmal nicht bekommt." Seine Gedanken aber lauteten: Wenn Du wüßtest, was ich weiß, armer Meister Timpe!

Es war ein richtiges Versteckenspiel, das sie widerwillig trieben.

Auch in der Nachbarschaft spionirte Timpe, um schließlich zu demselben Resultat zu gelangen. Niemand theilte mit ihm sein Geheimniß. Wenn auch in dieser Beziehung Beruhigung über ihn kam, so änderte das sein Wesen doch nicht. Er wandelte noch scheuer als sonst umher. Das Bewußtsein, daß trotz alledem sein Sohn ein Dieb war, wich nicht von ihm; und der Gedanke, daß er der einzige Mensch auf Erden sei, der um die That Franzens wisse, sie aber um seines Namens willen nicht zur Sühne bringen dürfe, ließ ihn in der Einbildung leben, daß auch er theilhaftig an einem Verbrechen, daß auch sein Gewissen für ewige Zeiten belastet sei. Und das erweckte in ihm ein Gefühl der Furchtsamkeit, der Selbsterniedrigung, so daß die leiseste Hindeutung auf die Unglücksnacht genügte, um ihn in die größte Angst zu versetzen.

Eines Nachmittags betrat er die Werkstatt, als gerade der Name seines Sohnes genannt wurde. Thomas Beyer war Franz begegnet, dieser aber wie mit Absicht nach der anderen Seite der Straße gegangen, um ihm auszuweichen. Der Meister zitterte vor Schreck, brauste dann aber auf, sodaß die Gesellen zusammenfuhren.

„Sie haben sich garnicht von meinem Sohne zu unterhalten, zumal hinter meinem Rücken," sagte er erregt zu dem Altgesellen. „Ich verbiete Ihnen das ein- für allemal."

Er drehte sich kurz um und schritt wieder seinem Arbeitszimmer zu. Thomas Beyer schwieg, blickte ihm aber kopfschüttelnd nach. Nach einer Weile rief ihn Timpe zu sich herein, bat für seine vorherige Unhöflichkeit um Verzeihung und forschte nach verschiedenen Dingen, wie Franz aussehe, was er für einen Eindruck auf Beyer gemacht habe, ob er hier bei seinem Hause vorübergegangen sei u. s. w.

Dabei hafteten seine Augen auf des Altgesellen Lippen; und die Hast, mit der er fragte, das nervöse Zittern der Hände, die ihre einstige Ruhe verloren hatten, bewiesen Beyer nur zu sehr, wie krankhaft das Gebahren Timpe's war. Und als er von dem stattlichen Aeußern des Sohnes sprach und Timpe dabei langsam sein Haupt senkte, als wolle er sich in süße Erinnerungen versenken, zeigte sich, wie sehr das Herz des Meisters noch an seinem ihm fremd gewordenen Kinde hing. Aber er ermannte sich bald wieder. Er schämte sich seiner Weichheit nach all den Erfahrungen, die er mit Franz gemacht hatte.

„Wenn Sie einmal einen Sohn bekommen sollten, lieber Beyer", sagte er rauh, dann vergessen Sie nicht, ihm frühzeitig die Zuchtruthe zu geben, wie Großvater selig zu sagen pflegte. Und merken Sie bei Zeiten, daß der Junge Ihnen eines Tages den Stuhl vor die Thüre setzen könnte, dann bitten Sie den lieben Gott, er möge das Kind lieber wieder zu sich nehmen. Besser, daß es stirbt, als daß es lebt zum Hohne seiner Eltern".

„Entsinnen Sie sich noch Meister, was ich ihnen vor Jahren an einem Donnerstag im Garten gesagt habe? Ich meine die Geschichte von den Sperlingskindern, die so lange mit den Stieglitzen verkehrten, bis sie sich selbst für solche hielten. . . . Es ist alles so eingetroffen: Sie sind der kleine Vater, auf den der lange Schlingel von Sohn herabblickt. Ich will offen wie immer reden:

zu Verhandlungen nicht durch Mittelspersonen geebnet worden, sondern will Herr Schultze nun mit den Streikenden direkt verhandeln. Von einer Beendigung des Streikes kann jedoch vorläufig keine Rede sein, da über die Bedingungen, unter welchen die Arbeit wieder aufgenommen werden kann, noch nicht gesprochen worden ist. Auf eine Reduktion des Lohnes werden sich die Streikenden unter keiner Bedingung einlassen. Sie sind auch voller Zuversicht auf den Sieg und verfügen auch noch über Geldmittel. Das Verhalten der Streikenden ist musterhaft und der Zusammenhalt staunenswerth. Ist doch auch kein einziger Streikbrecher unter ihnen bis jetzt zu finden gewesen. Bezüglich der Cholerabaracke macht das Ministerium den Glasmachern allerlei Spähne. Nicht allein, daß das Ministerium die Pacht von 150 Mk. zu niedrig findet und 300 Mk. haben will, es verlangt auch aus sanitätspolizeilichen Gründen die Prüfung, ob der Luftraum im Verhältniß zu der Zahl der die Baracke nun bewohnenden Personen genügend ist.

Deutscher Schuhmacher-Kongreß in Erfurt. An die Berichterstattung Bocks schließt sich aus bekannten Gründen eine längere Diskussion. Der weitaus größte Theil der Delegirten ist mit der Haltung Bock's im Burger Streik vollständig einverstanden. Die Delegirten, welche das Vorgehen des Genossen Bock verurtheilen, rekrutiren sich aus Burg, Magdeburg, Leipzig, Berlin.

Von Köle-Hamburg wird folgende Resolution eingebracht:

„Betreffs der Burger Aussperrung sind die Delegirten, nachdem sie sowohl den Schiedsrichter Bock, wie auch die Burger und Magdeburger Kollegen gehört haben, zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Abmachungen des Schiedsrichters Bock mit den Fabrikanten im Beisein des Streikkomitees zur Beendigung der Aussperrung, das einzige zwar, was nach Lage der Dinge, sowohl in organisatorischer, sowie in materieller Beziehung zu erreichen war. Die Delegirten sind deshalb noch heute der Ueberzeugung, daß am 5. Juni die Sache in Burg nicht wieder hätte angefochten werden sollen, sondern daß es bei den bekannten Abmachungen, zur Wiederaufnahme der Arbeit, hätte bleiben sollen. Die Delegirten erklären aber, daß, nachdem von Seiten der Fabrikanten die Abmachungen zur Beendigung des Streiks in der schamlosesten Weise hintergangen wurden, indem sie mit dem Namen Bock's einen thatsächlichen Schwindel durch die Versendung eines gefälschten Flugblattes in die Welt setzten, es nunmehr unsere Pflicht war, den Kampf fortzusetzen und denselben zu unterstützen. Andernheils erklärten die Delegirten, daß die Magdeburger und Burger Kollegen, welche die Abmachungen zwischen Bock und den Fabrikanten im Beisein des Streikkomitees nicht vollständig der Wahrheit entsprechend veröffentlichten, theilweise die Schuld tragen, daß nach dem 5. Juni die gehässigen Reden und Debatten in der Presse und in Versammlungen geführt wurden. Zusammfassend erklärten die Delegirten, daß Bock aus bester Ueberzeugung dazu kam, den Kampf für beendet zu erklären und daß Bock nach dem 5. Juni keinerlei Verantwortung für den ferneren Ausgang der Aussperrung in Burg zu tragen hat. Wenn dabei nach Ansicht des Burger Streikkomitees nicht alles so geregelt war, wie es hätte geregelt werden können, so ist dieses nicht dem Schiedsrichter Bock zur Last zu legen, hat vielmehr seinen Grund darin, daß bei der Zusammensetzung des Schiedsgerichts die ganze Verantwortung sowohl bei Sieg wie bei Niederlage bei Streiks und Aussperrungen auf eine Person abgewälzt wird."

Es wird folgendes Resultat gezeitigt: Dafür stimmen 35, dagegen 5 Delegirte, der Abstimmung enthalten sich 2 Delegirte: Menzel und Rott, Berlin. Hierauf wird dem Genossen Bock-Gotha für seine Thätigkeit als Schiedsrichter innerhalb der letzten zwei Jahre Decharge ertheilt. Das Vertrauensvotum erfolgt mit allen gegen 5 Stimmen. Hiermit ist der erste Punkt der Tagesordnung erledigt. Es erfolgt die Generaldiskussion über: Form der Organisation des Schiedsgerichts. — Zum dritten Punkt der Tagesordnung liegt eine Resolution von Göller-Frankfurt a. M. vor. Dieselbe lautet folgendermaßen:

„Die Delegirten des Schuhmacherkongresses protestieren auf das Entschiedenste gegen das Verhalten der „Magdeburger Volksstimme", weil selbiges Blatt die Berichtigung des Schiedsrichters Bock in Sachen der Schuhmacher-Bewegung in Burg nicht aufgenommen hat. Der Kongreß nennt diese Handlung eine unqualifizirbare."

Dieselbe wird mit großer Majorität angenommen.

Ueber die Form des Schiedsgerichts, diesem Zankapfel der Schuhmacherorganisationen, entspinnt sich eine längere Debatte. Mit Ausnahme der Berliner Schuhmacher bejaht der Kongreß die Frage, ob überhaupt ein Schiedsrichter gewählt werden soll. Ein Antrag Fleischer-Berlin:

„Der Schiedsrichter möge sich bei ausbrechenden Streiks so schnell wie möglich mit dem Centralvorstand vom Verein deutscher Schuhmacher in Verbindung setzen."

wird ebenfalls mit allen gegen 2 Stimmen angenommen; desgleichen der Antrag Kölle-Hamburg:

„Daß bei Angriffsstreiks nur dann eine Unterstützung aus Vereinsmitteln oder aus dem Unterstützungsfonds an die Streikenden verabreicht werden darf, wenn mindestens zwei Drittel der Streikenden ca. 6 Monate dem Verein angehören. Diese Bestimmung trifft ebenfalls auf diejenigen Kollegen zu, welche in die Centralorganisation eintreten und vorher einer Lokalorganisation angehört haben und in derselben ihre Pflicht nach den obigen Bestimmungen erfüllt haben."

Als Vertrauensmann wird, da Bock eine Wiederwahl ausdrücklich ablehnt, Markus-Erfurt auf die Dauer von 2 Jahren gewählt. Debattelos wird dem Antrage zugestimmt:

„Die Burger Kollegen sind solange zu unterstützen, bis sie wieder ein Arbeitsverhältniß gefunden."

Bei dem Punkt der Tagesordnung: „Die Presse", entspinnt sich eine längere Debatte. Eine Verschmelzung mit dem Schneiderfachblatt hält man vorläufig nicht für angebracht. Redaktion und Expedition des Fachblattes bleiben in den Händen Bock's. Nur wird eine fünfgliedrige Pressekommission mit dem Sitz in Hamburg eingesetzt. Fleischer-Berlin stellt noch die Frage: „Wie stellt sich der Verbandstag zu den Burger Streikschulden?" Nach längerer Diskussion wird ein Antrag, die Angelegenheit dem Vertrauensmann und dem Vorstand zu überweisen, angenommen, ebenso der Antrag Danguillier-München, den letzten Punkt, „Internationaler Schuhmacher-Kongreß", von der Tagesordnung abzusetzen.

Folgende von den Wiesbadener Kollegen eingegangene Resolution wird angenommen:

„Der Kongreß möge an die Reichskommission für Arbeiterstatistik das Ersuchen richten, eine statistische Erhebung über die Lage und Verhältnisse im Schuhmacher-Gewerbe stattfinden zu lassen (gleichwie es im Bäckergewerbe geschehen ist), um Vorschläge für eine geregelte Arbeitszeit in dem betreffenden Gewerbe beim Bundesrath zu veranlassen." Die Resolution soll auch der sozialdemokratischen Fraktion zugestellt werden.

Die Wahl eines Ortes für den nächsten Kongreß wird dem Vorstand überlassen. In der üblichen Weise wird der Kongreß darauf geschlossen.

Den Boykott gegen das Waldschlößchen-Bier in Dresden nehmen unsere dortigen Genossen mit noch größerer Anstrengung wieder auf, als vor dem unerhörten Erpressungsprozeß. Die „Sächs. Arb.-Ztg." bringt in ihrer Nummer vom Sonnabend einen Aufruf, der in großen Lettern über die ganze Titelseite reicht und in welchem die Arbeiterschaft Dresdens aufgefordert wird, keinen Tropfen Waldschlößchen-Bier zu trinken. Unser Bruderorgan begeht damit von neuem dasselbe „Verbrechen", wofür Genosse Gradnauer bereits mit sechs Wochen verdonnert wurde. Deshalb schreibt auch unser Bruderorgan:

„Noch eins. Wir wissen, daß unser Beginnen von hiesigen Gerichten für gesetzlich strafbar erklärt worden ist. Trotzdem lassen wir von demselben keinen Augenblick ab! Nicht aus Mißachtung von Gesetz und Recht, sondern weil wir die betreffenden Gerichtsurtheile nicht als wahres Recht anerkennen können. Wir können dies nicht, weil diese Gerichte den tausendmal „gröberen Unfug", den die Gegner gegen uns durch Militärboykott, Saalabtreibungen u. s. w. begehen, ruhig dulden und weil im ganzen übrigen Deutschland gesetzlich erlaubt ist, was man hier durch Ausbeutungen, die dem Geiste des Gesetzes zuwiderlaufen, strafbar gemacht hat. Wir scheuen nicht Geld- und Gefängnißstrafen, wir folgen lediglich der Stimme unseres Gewissens, unserer Rechtsüberzeugung und fordern die Arbeiterschaft auf, uns hierbei mit größter Energie zur Seite zu stehen!

Wir machen die einzelnen Arbeiter und Arbeiterinnen darauf aufmerksam, daß sie beim Eintreten in diesen Kampf, bei der Propaganda für den Kampf gegen das Waldschlößchen-Bier umsichtig zu Werke gehen mögen, damit sie nicht mit den hierorts beliebten „Rechts"-Auffassungen in Konflikt gerathen."

Daß eine Bewegung, deren Anhänger von solchem Muthe beseelt sind, mit den blöden Mitteln der brutalen Gewalt niemals mehr zum Stillstand zu bringen ist, werden zuletzt auch die hellen „Sächs." begreifen.

Aus Nah und Fern.

Pastor Partisch. Oldenburg. Die Verhaftung des Pastors Dr. Partisch bestätigt sich jetzt doch. Die „Nachr. f. St. u. L." schreiben darüber: Die Verhaftung des Dr. Partisch ist, wie wir auf Grund von uns eingezogener Erkundigungen mittheilen können am Sonntag den 12. d. Mts. erfolgt. Die Polizei von Venedig verhaftete Dr. Partisch jedoch nicht wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung, wegen welcher er steckbrieflich verfolgt wi[illegible] sondern wegen Bettelns. Die Sache gelangte an d[illegible] deutschen Konsul in Venedig, welcher alsbald feststell[illegible] daß der Verhaftete der von Oldenburg aus steckbriefl[illegible] verfolgte Dr. Partisch sei. Wir bemerken hierbei, d[illegible] bislang noch kein Auslieferungsantrag an Italien geste[illegible] ist. Auf eine Anfrage des deutschen Konsuls [illegible] Venedig, ob man den Verhafteten nach hier ausgeliefe[illegible] wünsche, erfolgte bejahender Bescheid, so daß demnäc[illegible] der Transport Partischs nach hier erfolgen wird. Zunäc[illegible] wird P. erst wegen des geringen Vergehens, welch[illegible] seine Verhaftung herbeiführte, in Venedig abgeurthe[illegible] werden.

Ein schwarzer Stadtreisender, der seit Kurzem s[illegible] den Kaufleuten mit seinen Mustern vorstellt, ist d[illegible] Neueste im Berliner Geschäftsleben. Er macht [illegible] tadellosen Eindruck und findet überall freundliches E[illegible] gegenkommen. In schwarzem Anzug mit hellgrauem H[illegible] graugelben Gamaschen über den Schuhen, in den brau[illegible] behandschuhten Händen das elegante Musterkofferche[illegible] bereist der Nigger unermüdlich die Stadt von einem En[illegible] zum andern.

Eine aufregende Szene. Insterburg. Ein in d[illegible] Nähe des Dorfes Jänischken wohnender Besitzer li[illegible] seinen Knecht einen dreijährigen Bullen nach dem nächste[illegible] Dorfe leiten. Plötzlich wurde das sonst gutartige Thi[illegible] störrisch, erfaßte den Knecht mit den Hörnern und wa[illegible] ihn zu Boden. Der den Stier treibende Besitzer versuch[illegible] nun durch Stockschläge das wuthentbrannte Thier vo[illegible] seinem Opfer zu verscheuchen, wurde nun aber selb[illegible] gestellt und von dem nachstürmenden Stier verfolgt. [illegible] seiner Todesangst sprang er in eine mit Wasser angefüllt[illegible] Mergelgrube. Der Stier machte vor derselben Halt un[illegible] riß den Boden mit seinen Hörnern auf. Bereit[illegible] begannen die Kräfte des Besitzers zu erlahmen, der ent[illegible] weder ertrunken oder dem Stier zum Opfer gefallen wäre wenn nicht einige Feldarbeiter mit Heugabeln und Forke[illegible] dem Bedrängten zu Hülfe geeilt wären und den Stie[illegible] verscheucht hätten.

Use Direktor supet nicht so! Man schreibt der „Fr[illegible] Ztg.": Der Direktor des Eisenbahnbetriebsamts de[illegible] Stadt X hatte eine größerer Festlichkeit mitgemacht un[illegible] kam in der Nacht, beim Weggange von derselben, au[illegible] die Idee, zur Abkühlung seines heißen Kopfes den Bahn[illegible] hof und Umgebung zu revidiren. Als er indeß das Bahnhofsterrain betreten wollte, wurde er von einem dort beschäftigten Weichensteller energisch zurückgewiesen. Als er dann bemerkte: „Ich bin der Direktor!" erwiderte der Weichensteller: „Dat kann Jeder sagen!" Auf seine wiederholte Versicherung: „Ich bin aber wirklich der Direktor!" erhielt er von dem biedern Weichensteller die Antwort: „Ach wat, use Direktor supet nicht so!" Die Bahnhofsrevision wurde damit aufgegeben; die Antwort ist aber volksthümlich geworden.

Weil er ledig blieb. „Das Testament der Wittwe", so könnte die folgnde Novelle sich betiteln. Ein Arbeiter in Frankfurt a/M. war mit einer Wittib verlobt. Eines Tages gab sie ihm aus irgend welchen Gründen — «la donna e mobile» — den Abschied. Das wurmte ihn, er prügelte seinen Abgott, wie nur ein Wilder seinen ungeneigten Fetisch prügeln kann und sie belangte ihn dafür gerichtlich. Jetzt aber, als sie starb, vermachte sie ihm ihren Segen, eine Bitte um Verzeihung und obendrein 2000 Mk. mit der Randglosse: „Weil Du ledig geblieben bist."

Ein Verein „nicht küssender Mädchen" hat sich in New-Jersey gebildet. Die Mitglieder, lauter junge Mädchen, verpflichten sich, sich niemals küssen zu lassen, auch von ihrem Bräutigam und späterhin von ihrem Manne nicht, da das Küssen „unschön und nicht hygieinisch ist".

Hätten Sie Ihren Sohn ein Handwerk lernen lassen, so wäre er bei den einfachen Sperlingen geblieben und hätte sich nimmer seines schlichten Gefiebers geschämt. Die Sucht vieler Eltern aus Ihrem Stande, die Kinder etwas Größeres werden zu lassen, als sie selber sind, trägt viel dazu bei, den „goldenen Boden" immer mehr zu durchlöchern, bis nichts mehr von ihm vorhanden sein wird. . . . Sehen Sie, Meister, da habe ich neulich einen Vortrag gehört über die Zuchtwahl. So ist es auch mit dem Handwerk. Wenn die Meister ihre Söhne zu guten Handwerkern machten und die Söhne diesem Prinzipe ihren dereinstigen Kindern gegenüber treu blieben, so würden immer wieder auf's Neue kräftige Generationen entstehen, die ein gutes Fundament unter den Füßen hätten. Und wo das ist, da ist bekanntlich gut bauen".

Er machte eine Pause, während welcher Timpe zustimmend nickte. Dann begann er auf's Neue:

„Meister, Sie sind einer der besten Menschen, die ich kennen gelernt habe. Sie haben Niemanden etwas zu Leide gethan, haben von früh bis spät fleißig gearbeitet, sind gerecht gegen Jedermann gewesen, und doch hat es den Anschein, als wären Sie auf der Welt überflüssig, als würde die Großindustrie eines Tages siegreich über Sie hinwegschreiten. Meister, Sie müßten blind sein, wenn Sie nicht einsähen, daß das Heil nur in der Sozialdemokratie liegt. Treten Sie zu uns über, besuchen Sie unsere Versammlungen — heute Abend schon! Geben Sie Ihre Stimme bei der nächsten Reichstagswahl einem Manne aus dem werkthätigen Volke, der die Leiden der Kleinmeister kennt, der mit beredten Worten Ihre Rechte vertreten wird. Dann wird auch für Sie der Tag der Vergeltung kommen — gegen den da drüben, der einen einzigen Treibriemen höher schätzt, als die Existenz von hundert Familien; der Ihnen das letzte Stück Brot aus dem Munde wegnehmen wird, so wahr ich Thomas Beyer heiße. Die Welt läuft nicht rückwärts, denn sie muß vorwärts gehen. Ich weiß, Sie sind ein gottesfürchtiger Mann, aber Gott will nicht, daß ein Gerechter leide um hundert Ungerechte willen. Und selbst die Könige sind dehmüthig vor Gott . . . . . Schlagen Sie doch ein Meister — solche Leute können wir gebrauchen."

Während der Altgeselle sprach, hatten die Wangen seines männlichen Gesichts sich leicht geröthet. Die Augen leuchteten, das Antlitz hatte sich verschönert. Beyer hatte nichts von einem Fanatiker. Es sprach aus ihm die Anschauung eines ehrlichen Menschen, der im Stande ist, sich bis zur Schwärmerei zu versteigen, wenn es sich um die Vertheidigung seiner Idee handelt. Seine Stimme klang so weich, und in der Ruhe, mit der er zu sprechen pflegte, lag etwas Seltsames, Bestrickendes, dem Seinesgleichen nicht zu widerstehen vermochten. Er gehörte zu den Leuten, deren Rede man gern lauscht, weil sie immer etwas von Interesse zu sagen haben.

Er war auf Timpe zugetreten und hatte seine Hand auf dessen Schulter gelegt. Und nun zuckte der Meister, der ihm ohne Unterbrechung zugehört hatte, zusammen und trat einen Schritt zurück. Es war ihm, als stände in diesem sonderbaren Menschen, den er seit mehr denn zwanzig Jahren noch nie gesehen hatte wie heute, plötzlich eine veränderte Gestalt vor ihm, ein böser Dämon, der ihn in Versuchung führen wolle.

Sein ganzes Ich, sein besseres Selbst bäumten sich auf bei der Zumuthung des Gesellen. Er, der königstreue Handwerker, der seine Liebe zur Monarchie und dem angestammten Herrscherhause während eines Menschenalters nicht verleugnet hatte, sollte am Spätabende seines Lebens seiner tiefeingewurzelten Anschauung untreu werden und zur Sozialdemokratie übertreten: jener blutrothen Fahne zuschwören, die dereinst über die Leichenfelder der halben Menschheit hinweg dem Sturmschritt der Massen als Siegeszeichen vorangetragen werden sollte? Er, ein Anhänger der Umsturzpartei der sozialen Revolutionäre? Im Augenblick erschien ihm schon der bloße Gedanke an die Möglichkeit wie ein Verbrechen. Er dachte an die patriotische Gesinnung Gottfried Timpe's und wie oft ihm dieser von Franz David Timpe erzählt hatte, als von einem Manne, der zwei Königen treu gedient hatte. Ganze Generationen seines Stammes hatten Gott und den Herrscher gefürchtet und geliebt, und nun sollte er — —? Er vollendete den Gedankensatz nicht, denn sein Entschluß stand fest trotz Schicksalsschlägen, beginnendem Ruin und dem Körnchen Wahrheit, das in Beyer's Worten lag.

„Niemals, niemals!" sprach er mit der Stimme der Ueberzeugung und wandte seinem Gesellen den Rücken.

(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit" (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist soeben das 47. Heft des 12. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Der Klassenkampf in Frankreich. Von Paul Lafargue (Fortsetzung). — Der Einfluß des Kapitalismus auf die moderne dramatische Kunst. Von Erich Schlaikjer. Feuilleton: Von Unten nach Oben. Eine Novelle von Karonin. Frei nach dem Russischen. (Fortsetzung.)

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. — Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co., beide in Lübeck. Große Altefähre 35 37.